Das Journal Etranger

unter dem Abbé Prévost

und seine Bedeutung für die literarischen Beziehungen zwischen England und Frankreich im Zeitalter der Aufklärung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg i. E.

verfasst von

Jakob Staab
aus Frankenthal (Rheinpfalz)

Promotionsprüfung: 22. Juli 1911.

Erlangen 1912
Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. Th. Jacob.

Meinen lieben Eltern

in dankbarer Verehrung

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548024_0083

Inhaltsangabe.

Einleitung 1

Gegensätze und literarische Strömungen im 17. u. 18. Jahrhundert.

I. Theater 11

a) Tragödie 11

b) Lustspiel 24

II. Komische Epos 27

III. Fabel 30

IV. Roman 32

V. Moralische Wochenschriften 37

VI. Satire 41

VII. Geschichte 50

VIII. Englische Literaturgeschichte 52

Schluss 69

Einleitung.

Die literarischen Beziehungen zwischen England und Frankreich sind wiederholt wissenschaftlichen Untersuchungen unterzogen worden. Den englischen Einfluss auf Frankreich behandelte bis jetzt wohl am trefflichsten Joseph Texte in seiner Pariser Abhandlung „Jean-Jacques Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire". Seinem Thema entsprechend hat er den Gegenstand mehr von allgemeinen Gesichtspunkten aus behandelt, ohne näher auf Einzelheiten einzugehen. Einen bestimmten Abschnitt dieses Gebietes bearbeitete Sichel in seiner Heidelberger Dissertation:

„Die englische Literatur im Journal Etranger. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Beziehungen zwischen England und Frankreich im 18. Jahrhundert."

Wenn man nun das Journal Etranger, jenes wichtige Denkmal des internationalen Gedankenaustausches im achtzehnten Jahrhundert als Basis für die literarischen Beziehungen zwischen Frankreich und den übrigen europäischen Ländern betrachtet, drängt sich zunächst einmal die Frage auf, welche Periode dieses kosmopolitischen Geisteslebens wohl den grössten spezifisch englischen Einfluss auf die französische Literatur zu verzeichnen habe.

Das dürfte die Periode sein, in der die Leitung des Journals in den Händen des Mannes lag, der fast seine ganze Lebensaufgabe in die Vermittlung englischen und

französischen Geistesleben, gesetzt hatte, des Abbé Prévost d'Exiles.

Durch seine Romane und sein Journal „Le Pour et le Contre" literarisch und journalistisch tüchtig vorgebildet, war er wie kaum ein anderer geeignet, die englische Literatur in Frankreich zu popularisieren.[1])

Unter seiner anglophilen Leitung, die wir im folgenden konstatieren werden, fanden fast alle Gebiete des englischen Geisteslebens Aufnahme und Würdigung im Journal Etranger[2]).

Also ist dieser Teil am geeignetsten zur Prüfung der englisch-französischen literarischen Beziehungen.

Die Ideen, die das 18. Jahrhundert vorwiegend charakterisieren, sind Kampf um die Herrschaft der Toleranz, um das Ideal der Humanität, um die Befreiung eines geknechteten Volkes. Dies wird zum Teil dadurch bestimmt, dass das 18. Jahrhundert der älteren Tradition untreu geworden ist und von seinem Streben nach Universalkenntnis getrieben, den engen klassischen Theorien des 17. Jahrhunderts den literarischen und wissenschaftlichen Kosmopolitismus gegenüberstellt. Während im 17. Jahrhundert die französische Literatur ausserhalb des eignen Gebiets nur noch Italien und Spanien in den Bereich ihrer Betrachtungen zog, wurden jetzt literarische, politische, nationalökonomische und moralische

1) cf. Texte p. 67 . . .

Il établit une chaîne entre Paris et Londres . . .

Si Prévost s'est jamais tracé un programme de sa vie — ce qui est assez douteux — il put se dire, en posant la plume, que la première partie de sa tâche était accomplie. Il avait, après Muralt et un peu avant Voltaire, naturalisé parmi nous le goût de la littérature anglaise.

2) cf. Texte p. 44, ferner cf. Lettre anglaise de Prévost à Thiérot, Oeuvres de Voltaire Bd. XXXIII, p. 467.

Untersuchungen der übrigen benachbarten, ja selbst ferner Länder des Orients angestellt. Man denke z. B. an „Montesquieu Lettres persanes“[1]).

Besonders England lenkt durch sein reges politisches, philosophisches, literarisches und wissenschaftliches Geistesleben die Aufmerksamkeit Frankreichs auf sich.

Das England des 17. Jahrhunderts war den Franzosen nur ganz oberflächlich bekannt, zudem war es dem damals sehr katholischen und monarchischen Frankreich durch seine religiösen und politischen Anschauungen verhasst. Es existierten kaum irgendwelche persönliche Beziehungen zwischen beiden Nationen, selbst zwei Wanderungen englischer Royalisten 1649 u. 1688[2]) konnten das gegenseitige Verhältnis beider Länder nicht günstiger gestalten. Der erste Führer von England aus der Feder des Jesuiten Coulon[3]) trug entschieden nicht dazu bei, die Reiselust der Franzosen in dieses Land, dessen rauhes Klima den südlichen Regionen Italiens und Spaniens gegenüber weniger einladend war, zu erhöhen.

„Je ne conseille pas à un voyageur de s'engager bien avant dans ce pays que la nature a mis sous un climat fâcheux et comme aux extrémités du monde pour en fermer l'entrée. Il vaut mieux reprendre la route de France“.[4])

---

1) cf. Brunetière Etude Critique sur l'histoire de la littérature française. 6e série „Le cosmopolitisme et la littérature nationale“ Paris 1899.

2 cf. Texte p. 4. J. J. Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire.

3) Le fidèle conducteur pour le voyage d'Angleterre par le P. Coulon, imprimé à Paris 1654.

4) cf. Texte p. 5 J. J. Rousseau et les origines du cosm. lit.

Nur wenige Schriftsteller überschritten im 17. Jahrhundert den Ärmelkanal, meistens nur solche die mit diplomatischen Missionen betraut wurden oder ihrer persönlichen Sicherheit wegen englischen Boden aufsuchten[1]).

Ebenso wie das Land selbst war auch die englische Sprache nur wenigen Franzosen bekannt. Französisch war neben Lateinisch zur internationalen Sprache geworden. Es mag seltsam erscheinen, dass Saint-Evremond[2]) während seines 40jährigen Aufenthaltes am englischen Hofe keine Gelegenheit „Englisch zu lernen finden konnte". Charakteristisch ist die Anekdote, nach welcher Ludwig XIV. an seinen Londoner Gesandten die Frage richtete, ob es in England auch Schriftsteller und Gelehrte gäbe. Dessen negative Antwort, die von bitterem Sarkasmus nicht frei war, können wir recht gut verstehen[3]).

Nur sehr wenige englisch geschriebene Bücher gelangten damals nach Frankreich. Die wenigen Muster und Übersetzungen vermochten zu jener Zeit nicht, englischer Literatur mit ihren charakteristischen Zügen in Frankreich nachhaltigen Einfluss zu verschaffen. Das England des 17. Jahrhunderts hatte freilich den grössten Dramatiker aller Völker und Zeiten Shakespeare, „der

1) Voiture, Gabriel Naudé um die Mazarinsche Bibliothek durch englische Werke zu erweitern. Puget de la Serre als Historiograph Maria's von Medici, Théophile de Viaud, seiner persönlichen Sicherheit wegen, St. Evremond, Pavillon, d'Assoucy, Jean de Schelandre, Chappuzeau, alles Schriftsteller die von der englischen Literatur nur wenig beeinflusst wurden. cf. Edward Smith, „Foreign Visitors in England" p. 10.

2) cf. Johnson Alfred Lafosse, Otway, Saint-Réal, Etude sur la lit. comp. p. 248.

3) cf. J. Jusserand Le roman anglais p. 37.

standhaft wie des Nordens Stern, unverrückbar und stet in seiner Stellung seines Gleichen am literarischen Himmel nicht finden konnte“ [1]), gesehen, aber dieser konnte in England selbst erst nach vielen Dezennien wieder erwachen und richtig gewürdigt werden, wieviel weniger konnte er in Frankreich bekannt und geschätzt sein, wo seine Auffassung vom Wesen des Dramas den klassischen Anschauungen in fast allen Punkten widersprach.

Einen bedeutenden Anstoss zum Kennenlernen der englischen Literatur gab jedenfalls erst die Widerrufung des Edikts von Nantes, die die Veranlassung zur Gründung einer französischen Hugenottenkolonie in London gab. Die Mitglieder derselben wurden die eigentlichen Pioniere der literarischen Verbindung zwischen Frankreich und England. Manche Emigranten, u. a. Motteux, anglisieren sich vollständig und geben englische Zeitungen und Theaterstücke heraus.

Wenn man nun Friedrich Melchior Grimm (1723 bis 1807) „den Apostel der deutschen Literatur“ in Frankreich genannt hat, so dürfen neben den Verdiensten Voltaires die des Abbé Prévost nicht minder hoch eingeschätzt werden. Das bezeugen allein schon seine Romane und Übersetzungen, das sollte auch seine Tätigkeit am Journal Etranger bezeugen. Endlich sollte auch Frankreich erfahren, dass England eine Literatur besitzt, die Anspruch auf Interesse erheben kann.

---

1) cf. Shakespeare, Julius Cäsar. Akt III. Sc. I.

Das Journal Etranger

unter Prévost, Januar—August 1755.

Nachdem Friedrich Melchior Grimm, der erste Redakteur des Journal Etranger, ein Deutscher von Geburt und Erziehung, der frühzeitig an literarischen Strömungen teilgenommen hatte, sein Amt niedergelegt hatte, folgte ihm François Vincent Toussaint, der unserem Journal keine glücklichen Tage sichern konnte. Eine objektive Kritik in literarischen Fragen vorzunehmen, war seine schwächste Seite, wenn er sich auch als Herausgeber verschiedener Abhandlungen einen Namen machte. Anstatt Belehrungen über internationale literarische Tagesfragen zu geben, verlor er sich in zwecklosen, persönlichen Beleidigungen.

So jäh der völlige Zusammenbruch im August 1754 erfolgte, umso grösser sollte der Aufschwung des Journals unter der umsichtigen und geschickten Leitung Prévost's[1]) werden.

---

1) Über den Abbé Prévost, cf. L'abbé Prévost, sa vie, ses romans p. V. Schroeder, Paris Diss. 1898.

L'abbé Prévost, Histoire de sa vie et de ses oeuvres p. Henry Harrisse. Paris 1896.

G. Vapereau, Prévost im Dictionnaire Universel des Littératures.

Brunetière, Etude sur Prévost und Etudes critiques. Bd. III, p. 195 ff.

Keinen fähigeren Kopf hatte wohl die französische Nation für diesen Posten damals aufzuweisen als den Abbé Antoine François Prévost d'Exiles (1697—1763), der am 1. Januar 1755 die Redaktion übernahm.

So bewegt auch die ersten Dezennien seines Lebens waren, umso ruhiger verliefen die letzten 20 Jahre, in welche Zeit auch seine kurze Tätigkeit als Leiter des Journal Etranger fällt.

Vor dieser letzten Periode veröffentlichte er die Übersetzung der Romane Richardsons, Pamela, Clarissa, Grandison. Das französische Publikum empfing diese Schöpfungen mit grosser Sympathie. Die Übersetzung ist allerdings sehr frei und nicht durchweg geeignet dem französischen Leser ein ganz getreues Bild des englischen Romans zu geben. So ersetzt Prévost die „excursions languissantes" Richardsons durch Klarheit, Genauigkeit und Kürze der Darstellung. Das Pittoreske der Darstellungsweise lässt er meist ganz beiseite und appeliert statt dessen mehr an das Gefühl seiner Leser. Es war ihm bei seinen Übersetzungen vor allem daran gelegen, sich den vorherrschenden Anschauungen der damaligen Zeit anzupassen. Aber es wäre ungerecht aus diesen Gründen das Verdienst Prévost's das er sich durch seine Übersetzungen für die Verbreitung englischer Literatur in Frankreich erworben hatte, zu schmälern. Eine genaue jeder Kritik gegenüber unantastbare Übersetzung, wie wir sie heutzutage verlangen, kannte eben die damalige Zeit nicht. Jeder Interpretator hielt es für eine besondere Gunst, die er dem Verfasser erwies, wenn er der Übersetzung eine dem Geschmacke und den vorherrschenden Anschauungen seiner Nation entsprechende Färbung ver-

lieh, ohne sich bewusst zu sein, wie schwer er durch sein Verfahren sich an dem Original versündigte[1]).

Prévost wurde durch diese Übersetzertätigkeit trefflich in engliche Sprache und englisches Geistesleben eingeführt und literarisch ausgebildet.

Andrerseits war Prévost durch die Herausgabe einer Zeitschrift „Le Pour et le Contre" auch journalistisch bereits tüchtig routiniert und speziell fürs Journal Etranger vorbereitet. Verfolgte er doch dort dasselbe Ziel, dem er nun auch im Journal Etranger zustrebte, denn von beiden Zeitschriften darf man sagen, dass sie dazu bestimmt waren: „rassembler en une seule confédération toutes les républiques particulières dans lesquelles la République des Lettres divisée jusqu'à ce jour, et resserrée pour ainsi dire dans les limites de chaque peuple, reconnait des bornes que la politique n'a aucun intérêt de lui prescrire, et qu'elle ne doit recevoir que de la mesure de l'esprit humain[2])."

Bei der Übernahme der Leitung des Journal Etranger offenbarte der Abbé Prévost ein organisatorisches Talent, das wir bei seinen Amtsvorgängern vergeblich suchen würden. Er bietet uns nicht ein buntes Pêle-Mêle von allen möglichen geistigen Errungenschaften, sondern er macht uns in systematischer Behandlung mit den Erzeugnissen der fremdländischen Literaturen bekannt.

Ein umfassender Plan leitet seine Tätigkeit ein[3]): Dichtung, Theater, Geschichte, Kritik, Philosophie, Antike, Mathematik, Philologie sollen bei ihm sich einer

1) Nicht viel anders als etwa die mittelalterliche Auffassung beim Umarbeiten antiker Epen in mittelalterliche Romane.

2) cf. Schroeder, L'abbé Prévost, p. 111.

3) cf. J. E. Janvier 1755.

übersichtlichen und geordneten Darstellung erfreuen. Den literarischen Produkten sämtlicher Herren Länder will er eine liebevolle und rein objektive Aufnahme gestatten, selbst unter Berücksichtigung mittelmässiger Elemente. Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, dass bisweilen Artikel aufgenommen wurden, die gerade nicht zum besonderen Ruhme unserer Zeitschrift beigetragen haben. Nur um fremde Nationen nicht zu beleidigen, um junge Talente nicht zu entmutigen, entschloss sich Prévost zu diesem rücksichtsvollen Vorgehen. Selbst unter den verschiedenen Artikeln einer bestimmten Einteilungsklasse will er, um seinen Lesern erhöhtes Interesse abzugewinnen, Zusammenhänge herstellen. Die gleichen Gesichtspunkte von denen der Geschichtsschreiber eines Volkes geleitet wird, will auch Prévost gewahrt wissen und womöglich eine geschichtliche Entwicklung des Gegenstandes seiner Aufnahme geben. Sein Journal soll ein offnes Theater für alle Schriftsteller sein, die ihre geistigen Früchte der Öffentlichkeit zu übergeben wünschten. Nur eine schonende Kritik will er bei der Sichtung des ihm übersandten Materials vornehmen.

Seine Mitwirkung an unserem Journal beginnt erst mit seinem Amtsantritte, wie er selbst bekundet:

„Je loue, sans intérêt, une entreprise à laquelle on sait que je n'ai pris encore aucune part . . .“

(Avertissement de M. l'abbé Prévost sur la continuation du Journal Etranger[1]).

Die Devise des Journals „L'objet du Journal Etranger est de faire honneur à toutes les nations“ wird unter seiner Leitung treu gewahrt. „Externo robore crescit“.

1) J. E. Janvier 1755.

„Dans ces nouvelles vues ils m'ont offert la direction de leur Journal[1]). Je l'accepte avec toutes les lois qu'il m'impose. Un long exercice de l'art d'écrire, une étude assez suivie de la Littérature Etrangère, la connaissance de plusieurs langues, surtout une constance prouvée dans les plus laborieux engagements sont apparemment les qualités qui m'ont fait juger propre à cet important office; la haute opinion, que j'ai conçue du projet, mon ancienne passion pour la gloire littéraire sont les motifs qui me disposaient à l'accepter."

1) J. E. Janvier 1755. Avertissement de M. l'abbé Prévost.

Theater.

Die einschneidenste und für Prévost bezeichnendste Neuerung, die er im Journal Etranger einführte, ist die starke Berücksichtigung der dramatischen Literatur, insbesonders der englischen Tragödie. Prévost begründet dies damit, dass man in Frankreich dem Theater damals[1]) grosse Sympathie entgegenbrachte. Der alte Ruf der Römer in der Dekadenzzeit „panem et circenses" lebe von neuem auf. Eine wahre Manie bemächtige sich jetzt aller Länder für das Schauspiel. In kurzen Zwischenräumen tauchten in Paris immer mehr neue Bühnen auf. Das Journal Etranger hatte sich bisher einer völligen Vernachlässigung des Theaters schuldig gemacht, das sucht Prévost gleich bei Übernahme der Redaktion im ersten Hefte 1755 zu entschuldigen und wieder gut zu machen. Er will für die Folge der Bühne und speziell der englischen eine grössere Aufmerksamkeit widmen.

Tragödie.

In der verhältnismässig kurzen Zeit, während der Prévost das Journal Etranger leitete, werden zwei englische Tragödien in jener Zeitschrift besprochen, nämlich „Philoclée" und „Creuse Reine d'Athènes". Bei der

1) cf. Bovet, Lyrisme, Epopée, Drame (1911) p. 104: „C'est à travers tout le XVIII^e siècle un succès grandissant du théâtre".

Besprechung der Stücke zeigt sich in beiden Fällen das gleiche typische Verfahren.

Zunächst Analyse und Besprechung der Stücke selbst und daran anschliessend Betrachtungen allgemeiner Art über das Wesen des Theaters insbesondere lehreiche Vergleiche zwischen englischer und französischer Tragödie.

Die analysierte Tragödie Philoclée beruht auf dem berühmten Schäferroman „Arcadia“ von Sidney dem englischen Zeitgenossen des Franzosen Honoré d'Urfés.

Verfasser ist ein gewisser Machamara Morgan[1]), von dem das Journal noch grosse Erwartungen hegt. Der Kritiker des Journal findet Verschiedenes an dem englischen Stücke auszusetzen. Als spezifisch englisch betrachtet er das Auftreten zu vieler Personen und verkennt nicht, dass die Tragödie vorläufig noch nicht das Niveau der Mittelmässigkeit überschreitet. Mit Recht hebt er als schweren Fehler hervor, dass der Konflikt der „reine douarière“, die die Hauptrolle in den ersten zwei Akten hat und die Liebe Pyrocles mit Gewalt erzwingen will, überhaupt keine Lösung findet. Andrerseits besteht einer der Vorzüge des Stückes in der Anbringung glücklicher Züge von Kleinmalerei[2]). Zum Stück selbst bemerkt die Kritik im wesentlichen Folgendes:

Die ersten beiden Akte enthalten sehr wenig fortschreitende Handlung, umso grösser zeichnen sich die drei folgenden Akte durch Überstürzung von erregenden Momenten und durch Lebhaftigkeit der Handlung aus, die unser Interesse fesseln kann. Die Personen zeigen

1) cf. J. E. Janv. On peut tout attendre de lui et nous nous empressons d'en publier l'augure.

2) cf. J. E. janv. p. 202.

keine besonders scharfe und erhabene Charakterentwicklung, was der Kritiker richtig bemängelt;

Die nächste Tragödie, die Prévost in seinem Journal bespricht Creuse, Reine d'Athènes stammt aus der Feder des durch seine Parodie auf Young's Night Thoughts berüchtigten Whitehead und wurde im Drury Lane Theater im Winter 1754 aufgeführt.

Nach dem Berichte unseres Journals ist diese Tragödie unter einem ungünstigen Stern geboren, habe sich aber trotzdem lange und mit grossem Beifall auf der Bühne gehalten.

Der Journalist erkennt sofort die griechische Quelle „Jon" und nimmt mit Bestimmtheit an, dass Withehead Athalie und Mérope gekannt habe. Wenn auch Creuse eine Kombination von Athalie und Mérope sei, so könne man den Dichter doch keines Plagiat's beschuldigen. In viel grösserem Masse habe bei der Abfassung von Athalie und Mérope die griechische Quelle zu Grunde gelegen. Der Knoten der Creuse sei derselbe wie in Mérope, aber die Schürzung desselben sei bei Voltaire gänzlich verschieden.

Die erste Scene der Creuse, in welcher Illysus und Creuse sich begegnen und Illysus über seine Persönlichkeit ausgefragt wird, ähnelt Athalie die ein gleiches Interesse für Eliacim bekundet; ferner erinnert sie an das erste Zusammentreffen von Egiste und Mérope. Die vierte Scene in welcher Aletes den Illysus über seine Herkunft und sein ferneres Verhalten Aufschluss gibt, ruft lebhaft die schöne und pathetische Scene in Athalie ins Gedächtnis zurück, in welcher der Grandprétre den jungen Joas in die Pflichten eines Königs[1])

1) cf. janv. J. E. p. 164.

einführt. Wenn auch die Sprache eine andere ist, so ist doch der Sinn der Worte der gleiche.

Der Journalist findet die Moral des Stückes, die die Priesterin „la Pithie“ vorträgt, zu gezwungen, wohl aber den Beweggrund des Verfassers in der Tatsache erblicken, weil eben besonders in England der Mord als grösstes Übel betrachtet werde[1]).

Die Kritik wirft vor allem Whitehead vor, dass aus „respect aveugle pour l'antiquité“ er die Tragödie nicht freier und ohne Vorlage behandelt habe.

Was die Charakterisierung der Personen des Stückes anbetrifft, so können wir derjenigen Illyssus nicht beipflichten. Warum sollte dieser achtzehnjährige Jüngling, der von dem weissen Griechen Aletes in die Geheimnisse der Philosophie eingeführt wurde, nicht in einem Tempel wohnen, umgeben von ehrfurchtgebietenden Jungfrauen, die wie er dem höchsten Wesen in Demut ergeben sind?

Wenn man allerdings die dramatischen Produkte, die die Bühne damals vorwiegend beherrschten, mit ihrer Schlüpfrigkeit und Skrupellosigkeit berücksichtigt, so hat die Bemerkung des Kritikers vom sittlichen Standpunkt der damaligen Zeit aus betrachtet einige Berechtigung. Wenn unmittelbar vorher die Puritaner die Sittlichkeit in Ehe und Familie hochgehalten, gab sich jetzt jeder der nicht als Puritaner gelten wollte den Anschein vornehmer Liederlichkeit.

Creuse, einer objektiven Kritik unterzogen, offenbart sich nur als eine Tragödie untergeordneten Ranges, wenn auch unser Journal die dramatische Darstellungs-

1) cf. J. E. janv. p. 104.

weise und das Genie des Verfassers zu sehr ins Licht zu stellen sucht.

Die Mainummer 1755 bringt wieder verschiedene wichtige kritische Bemerkungen über englische Tragödien: „Observations sur quelques tragédies anglaises représentées pour la première fois l'hiver dernier sur les deux théâtres de Londres. „Constantine" von Philipp Francis (1708—73) und „Virginie" von Samuel Crisp. Ersteres wurde am Covent Garden Theater, letzteres am Drury Lane Theater zu gleicher Zeit aufgeführt. Gerade dieser Umstand liess eine gewisse Rivalität zwischen beiden Stücken entstehen. Der Kritiker bemerkt aber richtig, dass beide Tragödien überhaupt von ganz geringem literarischem Werte sind.

„Constantine" ist nach dem Stücke „Maximien"[1]) des Nivelle de la Chaussée bearbeitet. Das gibt Gelegenheit, die Veränderungen, die Francis an dem französischen Vorbilde vorgenommen hat, zu prüfen. Nach Ansicht des Kritikers sind sie entschieden geeignet die Tragödie interessanter zu gestalten. Francis habe es verstanden die französische Vorlage der Wirklichkeit näher zu bringen durch eine kraftvollere und leidenschaftlichere Gestaltung. Liebe und Eifersucht habe er mit solchem Verständnis in seiner Überarbeitung herrschen lassen, dass sie an das Eifersuchtsdrama „Othello" des grossen Britten erinnere[2]).

„Mais un malheur irréparable, fährt er fort, c'est que les plus beaux traits, les situations les plus intéressantes, les détails les plus touchants de son tableau, sont réclamés par la Critique, et l'ont été par le public pour le fameux Shakespeare, auteur d'Othello ou le More de Venise."

1) J. E. mai p. 144.
2) J. E. mai p. 146.

Das Gefühl, dass dieses Lobesurteil eine starke Übertreibung ist, beschleicht jeden unbefangenen Leser sofort.

Viel strenger fällt das Urteil über die „Virginia"-Tragödie von Samuel Crisp aus:

Das Stück lässt eine zusammenhängende Darstellung vermissen und ist weiter nichts als ein leerer Phrasenschwall. Trotzdem konnte es zehn gute Aufführungen erlangen, während die weit besser angelegte Tragödie von Philipp Francis nur fünf sehr mässig besuchte Vorstellungen erreichte. Der Kritiker erklärt die Ursache auch ganz richtig: „Virginia" wurde auf dem für damalige Zeiten modernen Londoner Theater Drury Lane gespielt, die Hauptrollen mit dem berühmten Garrick, der sich um die Würdigung Shakespeare's für die Weltliteratur so hervorragende Verdienste erwarb, und Fräulein Cibber besetzt. Wenn das Stück nur einigermassen bühnengerecht zugeschnitten war, ist es begreiflich, dass es von den besten Schauspielern, die das damalige England aufweisen konnte, vorgeführt, sicher einigemale erfolgreich über die Bretter gehen musste. Diese Tatsache wurde noch durch den Umstand begünstigt, dass eine junge Debütantin in dieser Tragödie ihr schauspielerisches Können zeigen sollte.

Diese Vorzüge hatte das Covent Gardentheater, in welchem „Constantin" seine Erstaufführung erlebte, wo ohne Zweifel auch gute aber weniger gefeierte Darsteller wirkten, nicht aufzuweisen.

In seine Besprechung dieser verschiedenen Tragödien hat der Kritiker eine Reihe von wichtigen Bemerkungen allgemeinen Charakters eingestreut, die für die französischen Anschauungen über die englische

Tragödie im 18. Jahrhundert allgemein lehrreich sind und literarhistorische Bedeutung besitzen.

Der Franzose, von der gewaltigen Überlegenheit des französischen Theaters über die englische Bühne durchdrungen, nimmt es nicht ohne eine Pointe von Selbstgefälligkeit den englischen Autoren übel, dass sie nicht in stärkerem Masse die guten französischen Vorbilder nachahmen[1]):

„Avec des modèles que le Théâtre de France offre aux Anglais, il est bien étrange qu'ils s'obstinent à tourner le dos dans la plupart de leurs pièces aux mêmes règles qu'ils admirent si souvent dans les nôtres. Ces fiers voisins ne veulent-ils rien emprunter de nous? Et suffit-il que la raison et le bon goût soient de notre côté pour les en éloigner, comme ils affectaient autrefois de porter de petits chapeaux, lorsqu'ils nous en voyaient porter de grands?"

Es ist also der Mangel an „raison"[2]) und an „bon goût", den der Kritiker von seinem Standpunkte aus dem englischen Theater zum Hauptvorwurf macht.

Zur Würdigung und Beurteilung der Kritik des Journal Etranger müssen wir etwas weiter ausholen und den Gegensatz zwischen dem englischen Nationaltheater und dem französischen Theater kurz charakterisieren.

In der vorausgehenden Periode herrschten zwischen der französischen und englischen Tragödie tiefgreifende Unterschiede. Der Hauptgegensatz besteht in der Form wesentlich darin, dass die französische Bühne an die berühmten sogenannten aristotelischen Gesetze der drei Einheiten gebunden ist, während die englische Bühne

---

1) J. E. janv. 1755 p. 202/03.

2) cf. Boileau's Art poétique.

dieselben ignoriert. Die Folge ist eine grundverschiedene Auffassung vom Bau und auch vom Inhalt der Tragödie. Ferner äussert sich zwischen der französischen und englischen Tragödie ein Gegensatz auch in der Wahl der Stoffe: Das klassische Theater Frankreichs entnimmt seine Stoffe mit Vorliebe der antiken Literatur der Griechen (Racine) und Römer (Corneille). Dagegen erfreuen sich antike Helden im allgemeinen keiner grossen Beliebtheit auf der englischen Bühne, diese zieht die näher liegenden, z. T. zeitgenössischen grossen Ereignisse dem Stoff der Tragödie vor. Sobald ein grosses Ereignis sich abspielt bringt es der englische Dichter auf die Bühne und dieses ausführlich bei der Abfassung seines Werkes darzustellen, erlaubt ihm seine Unabhängigkeit von den Gesetzen der drei Einheiten.

Aus diesen fundamentalen Gegensätzen erklärt er sich denn auch zum Teil die Abneigung, die der französische Geschmack des 18. Jahrhunderts der Tragödie Shakespeares entgegenbrachte.

Unter der Einwirkung des massgebenden klassischen Theaters der Franzosen im 17. Jahrhundert ändert sich allmählich dieses gegensätzliche Verhältnis der französischen und englischen Tragödie.

Nach der Ansicht Voltaire's, die er in den „Lettres anglaises" niederlegt ist Addison's Cato das erste englische Drama, das sich dem französischen Geschmacke nähere. Wenn auch reimlose Jamben noch ganz schwach an die Originalität der altenglischen Tradition erinnern, so werde doch das sogenannte regelmässige Drama mit den drei Einheiten durchgeführt, ebenso wie in Frankreich. Unter der Wirkung des französischen Einflusses erscheinen jetzt selbst rein griechische Tragödien auf der englischen Bühne: der Ödipus und die Elektra des So-

phokles von Lewis Theobald, der sogar den griechischen Chor beibehält, und der Hippolyt des Euripides von Edmund Smith. Dahin gehört auch unsere Creusa.

Ferner zeigt sich mit Übernahme der aristotelischen und horazischen Poetik aus Frankreich auch in dem, was als Endzweck der Tragödie angesehen wurde, eine Annäherung an die Anschauungen der klassischen Tragödie Frankreichs, wenn auch unter den Stuarts das Schauspiel noch keinen eben sittlich hohen Standpunkt einnahm.

Die aristotelische Lehre, wonach die Tragödie Furcht und Mitleid erregen müsse, um dadurch die Leidenschaft zu reinigen[1]), wird nun auch von Dryden in seiner Kritik der tragischen Kunst aufgenommen. Der Endzweck der Dichtung sei zu gleicher Zeit belehrend und unterhaltend, die Wissenschaft unterrichte nur, die Dichtung aber wirke belehrend an Beispielen und jene Beispiele seien für uns unterhaltend. Endzweck jeder Tragödie sei also die Reinigung der Leidenschaften durch Beispiele. Jede Tragödie müsse eine Lehre in ihrer Handlung enthalten.

Dryden, der in der Augustnummer des Journal Etranger eine eingehende Würdigung findet, stand ganz im Geiste Davenants, der von der alten rein nationalen zur neueren französischen Richtung überging. Dieser berühmteste Dichter jener Periode verschaffte dem französischen Schauspiel Eingang in England, und Karl II. selbst, der die englische Bühne wieder eröffnen liess, zog französische Stücke entschieden vor. Dieser

1) cf. für Frankreich: Oeuvres de Corneille (Marty-Laveaux): Discours du poème dramatique et Discours de la Tragédie; ferner: Zerstreute Bemerkungen in den Vorworten Racine's.

Vorzug wurde durch die Tatsache bedingt, dass die französische Tragödie einen stark höfischen Charakter besitzt. Es ist daher eine starke Übertreibung des Kritikers im Journal Etranger, wenn er behauptet, dass die Engländer nie bei den Franzosen Anleihen zu machen wünschten. Im Gegenteil, die Engländer waren stark bestrebt, ihrem Theater eine französische Richtung zu geben. Dichterwerke wie die des Corneille und Racine gaben diesen Bestrebungen eine gewisse Berechtigung. Doch Dryden, der das französische Drama nach England bringen wollte und deshalb von dem Herzoge von Buckingham in der Posse „The Rehearsal“ scharf angegriffen wurde, sollte dies Ziel nicht voll erreichen. Erst Nathanael Lee brachte diese Bestrebungen zum Abschluss. Lee gelang es die unumschränkte Macht des französischen Geschmacks auf der englischen Bühne einzuführen.

Als einer der schwersten Verstösse gegen „raison“ und „bon goût“ empfindet das Journal Etranger nun die englische „Sitte des Epilogs“, die gewöhnlich nach der Aufführung von irgend einer Liebhaberin des Parterre vorgetragen werden. Unser Kritiker verurteilt diese Epiloge mit vollem Rechte. Im Schauspiel im allgemeinen und speziell in der Tragödie sind sie nach seiner Meinung unangebracht, ja man könnte sie in dem Trauerspiele direkt ins Reich des Lächerlichen verweisen. In „Creuse“ z. B. werden die Prologe von der Darstellerin der Priesterin des Apoll „La Pithie“ gesprochen. Es berührt doch sicher unangenehm, wenn eine Schauspielerin sich unmittelbar nach der hochdramatischen Aufführung, während welcher sie sich den Dolch in die Brust stiess, im Epilog in wahre Lachsalven ausbricht, um die Gunst des Publikums zu er-

haschen und eventuell noch zu einem zweiten Besuche des Stückes zu veranlassen. Bei einer Komödie könnte der Epilog vielleicht besser in Anwendung gebracht werden, im Trauerspiel müssen wir ihn aufs Entschiedenste von der Bühne verbannen. Diese Einrichtung charakterisiert so recht das damalige englische Theaterpublikum. Wenn keine tiefer liegenden Gründe den Zuschauer zu wiederholtem Besuche anregen, wenn das Drama vom ästhetischen Standpunkte aus keine anderen Schönheiten mehr in sich birgt, die den Theaterbesucher begeistern können, dann wäre es um unsere Schauspielkunst schlecht bestellt.

Auch auf den dem Epilog entsprechenden Teil des Dramas, dem in England üblichen Prolog, geht das Journal Etranger mit einigen Worten ein. Es klärt uns über seinen Zweck auf: Der Prolog, diente gewissermassen als Exposition des Stückes. Seine Verwendung war speziell im klassischen Theater in Frankreich ziemlich selten, höchstens tritt er auf bei Dialogen oder kleineren Theaterstücken, die mit der Tragödie in losem Zusammenhang standen, nur sehr wenig bereitete er auf die Verwickelungen und die Tragik der eigentlichen Theateraufführung vor. Und auch das gibt Gelegenheit, das Wesen und den Charakter des englischen Theaterpublikums kurz zu kennzeichnen [1]):

Tel est peut-être le tempérament anglais qu'il faut moins d'art et de ménagement pour y exciter et entretenir cette mélancolique émotion.

In scheinbarem Gegensatz dazu steht allerdings die bald darauf folgende Bemerkung, dass das englische Publi-

1) J. E. mars 1755 p. 139.

kum während des Stücks selbst nicht so bald über die Verhältnisse Aufklärung zu erhalten wünscht[1]). Deswegen mag sich dann auch die Natur des Prologs erklären, der auf der französischen Bühne, wo Erklärungen kunstvoll im Laufe des Stückes selbst gegeben werden sollten, überflüssig, ja geradezu schädlich gewesen wäre.

Es handelt sich also in letzter Linie bei den Verschiedenheiten zwischen französischer und englischer Bühne, wie der Kritiker hervorhebt, um fundamentale Geschmacksunterschiede zwischen französischer und englischer Denk- und Gefühlsweise. Diesem Punkte, dessen Aufklärung vor allem zum besseren Verständnis der fremden Erzeugnisse notwendig war, widmet dann auch das J. E. in unserem Abschnitt eine kurze Betrachtung[2]):

„Quoiqu'il y ait sur la scène anglaise plusieurs pièces qui pourraient convenir au goût des Spectateurs français, il est peu de pièces françaises, dont la construction soit conforme à celui des Spectateurs anglais. Quelque légers, en effet, que nous paraissent nos voisins, il faut l'avouer, leur nation est plus capable que la nôtre d'attention et de patience aux représentations du théâtre. Telles scènes, toutes en sentiment et en déclamations, filées au dernier point de longueur et de prolixité, seront applaudis à Paris, et qui recevront à

1) Mais le goût des Modernes, surtout celui des Anglais, ne permet point à un auteur d'en trop dire d'avance. Il n'oserait même, à l'exemple de nos voisins, admettre de ces confidences, que les principaux personnages font au public, en répondant aux questions de leurs subalternes et en leur révélant des secrets que ceux-ci savaient depuis longtemps. Le parterre anglais ne veut pas être si tôt instruit.

2) J. E. mai 1755. p. 141—142.

Londres un accueil fort opposé. Dans nos tragédies nous désirons plus de passions et dans nos comédies, une plus grande variété d'incidents qu'on n'en exige en France.

Demnach wäre das französische Publikum, offenbar an dem deklamatorischen Charakter der klassischen Tragödie gebildet, grösserer Aufmerksamkeit fähig als das englische. Das englische Theater verlangt mehr äussere Handlung, das französische statt dessen psychologische Vertiefung, die den Mangel an äusserer Handlung ersetzt. Das mag den Tatsachen doch nicht so ganz entsprechen, denn gerade nach der handlungsarmen psychologisch vertieften Tragödie Racines sehen wir das Bedürfnis nach handlungsreichen Stücken (etwa mit Crébillon).

Lustspiel.

Im Gegensatz zur Tragödie ist die englische Komödie in unserer Zeitschrift während der von uns untersuchten Periode nur wenig berücksichtigt worden.

Ein tieferes Eindringen in die englische Komödie, wie es bei der Tragödie der Fall war, konnte sich Prévost ersparen. Die französische Komödie der zeitgenössischen Periode Prévost's hatte ihrer englischen Schwester gegenüber solchen Vorsprung, dass der Abbé sicherlich seinem literarisch gebildeten Leserkreis mit einer längeren Abhandlung über die englische Komödie keinen grossen Dienst erwiesen hätte. In Frankreich hatte doch die ganze Lustspielentwickelung einen steteren und glücklicheren Verlauf wie in England genommen.

Immerhin erwähnt unser Journalist in der Märznummer die Komödien Steele's, weil derselbe durchaus selbstbewusst an die Besserung des Lustspiels ging und sie auch wirklich zustande brachte, obgleich er nur vier Lustspiele dichtete. Trotz mancher Schwächen in Steele's[1]) Stücken, kann man mit ihm einen neuen Abschnitt der

---

1) cf. J. E. mars p. 123. M. Steele sentit enfin la nécessité de céder au torrent des moeurs de son siècle. Il crut que sans risquer les siennes il pouvait et devait égayer du moins sa morale.

englichen Lustspieldichtung beginnen, denn ihm gebührt der Ruhm, was Cibber versuchte, wirklich ausgeführt zu haben. Er hat das englische Lustspiel gehoben und es aus der Bahn herausgerissen, in der es bisher lief, und in der es, wie er selbst sagt, „eine Schmach für die Sitte und Religion des englichen Volkes war".

Jl (Steele) composa sur ces principes la comédie intitulée „les Funerailles ou le Deuil à la mode", joué en 1702. Ohne auf den Inhalt des Stückes näher einzugehen, findet der Kritiker in diesem Lustspiel die gleichen moralischen Tendenzen, die Steele später in den moralischen Wochenschriften verfolgt.

Zum Stücke selbst bemerkt das J. E., dass es voll „d'incidents plaisants et vraiment comiques" sei und dass Laster und Tugend ihre gerechte Strafe bezw. Würdigung finden[1]). Nach dem Berichte unserer Zeitschrift hat es dem Geiste jener Zeit voll entsprochen und hatte deshalb einen grossen Erfolg zu verzeichnen.

Eine blosse Erwähnung finden ferner „le Tendre Epoux ou les Scots achevés", „les Amants Menteurs ou l'Amitié des Dames" von Richard Steele. Diese Aufnahme findet jedenfalls ihre Begründung in der allzugeringen Auffassung vom damaligen Eheleben. Ein Ehemann der seine ehelichen Pflichten ernst nimmt, kann nur den Spott seiner Zeitgenossen erfahren. Der englische Hof ging hier mit leuchtendem Beispiel voran. Nur der französische Adel und die Hofgesellschaft Ludwig XIV. und der Regentschaft können ihm ebenbürtig zur Seite gestellt werden.

1) p. 124. . . . cette pièce présente néanmoins le vice et la vertu dans la position où ils doivent être, l'un y est puni, l'autre recompensée. Elle eut un grand succès.

Steele leitete mit den erwähnten Werken das englische Lustspiel in andere idealere Bahnen und deshalb mag ihn wohl Prévost in sein Journal aufgenommen haben. Wenn sich auch bei Steele noch manche Schlüpfrigkeiten finden, so muss berücksichtigt werden, dass nicht auf einen Schlag diese Umwandlung vor sich gehen konnte.

Andere Lustspiele sind nicht berücksichtigt worden.

Komisches Epos.

Kein geringeres Urteil als das des Verfassers der Poetischen Kunst, Boileau[1]), das weit über seine Zeit und die Grenzen seines Vaterlandes hinaus Anerkennung gefunden hat, sagt uns, dass auf dem Gebiet der epischen Kunst kein französischer Dichter sich unsterbliche Lorbeeren erworben habe. Die zahlreichen satirischen Ausfälle Boileau's gegen die epischen Dichter seiner Zeit beleuchten zur Genüge seine Geringschätzung der schwachen, epischen Produkte seiner eignen Nation. Er selbst wagte sich nicht über ein komisches Epos hinaus (Lutrin).

Prévost hatte, vielleicht unter dem Eindruck dieses Urteils, die Empfindung, dass auf dem Gebiete der komischen Ependichtung, England Frankreich vorausgeeilt war, und so fühlt er sich gedrungen, seinen Landsleuten eine Probe dieser überlegenen englischen Dichtungsart zu bieten.

Er wählt unter den Vertretern des komischen Epos der vorpopeschen Zeit die „Armenapotheke" des Arztes Samuel Garth für sein Journal. Entscheidend dürfte für diese Wahl die allgemein anerkannte Bedeutung des Verfassers sein. Garth war nach Drydens Tod im Jahre 1700 neben Addison der hervorragendste Repräsentant der nicht dramatischen Dichtung in England.

1) cf. Boileau Art poétique 3e livre.

Neben einer lateinischen Rede, die Garth 1697 hielt, findet gerade sein komisch-heroisches Epos, die Armenapotheke, die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Selbst hochgestellte Persönlichkeiten kargten nicht mit ihrem Lob für den Verfasser und das Werk selbst, und kleinere dichterische Versuche wurden durch Garth's Dichtung ins Leben gerufen. Der Verfasser wollte den Geiz der Ärzte und die unmenschliche Handlungsweise des Apothekerunwesens in England geisseln. Er war als Mediziner bestrebt, den Unbemittelten die Medikamente zu sehr niedrigem Preise zu liefern und keine Consultationskosten zu verlangen. Wir glauben annehmen zu dürfen, dass das Journal, dem Geiste des 18. Jahrhunderts getreu, abgesehen von der allgemeinen Wertschätzung, der sich die Dichtung erfreute, sie auch deshalb zur Besprechung und Würdigung hervorhob, um dadurch auch zur Verbreitung allgemeiner Fragen der Humanität beizutragen.

„Le docteur Garth voulut punir l'avarice et la cruauté par le ridicule. Les clameurs, les manoeuvres et l'ignorance de ses adversaires furent le sujet du „Dispensary", poême en six chants que les Anglais ont mis à côté de notre Lutrin."

Das Verhältnis von Samuel Garth's „Dispensary" und Boileau's Lutrin ist von unserem Journalisten richtig erkannt worden, doch hat erst die neuere Forschung mit Bestimmtheit nachgewiesen, dass Garth in seiner „Dispensary" aus Boileau's Werk direkte Anleihen gemacht hat[1]). Es enthält nämlich eine Anzahl direkt nachgebildeter Verse, aber in manchen Details, in Satire und Allegorie, soll Garth auch Boileau's Werk übertreffen. Im Versbau und in der Composition ist der französische Dichter

1) cf. Theodor Schenk Anglistische Forschungen Bd. III 1900.

dem englischen weit überlegen. Die komischen und satirischen Partien sind in beiden gleich gut. Doch an manchen Stellen wird Garth zu weitschweifig und bringt Details hinein, die nicht zum Thema gehören und für den heutigen Leser schwer verständlich sind. Es ist also nicht etwa eine sklavische Nachahmung des Lutrin, sondern es kann die Dichtung als freie, erlaubte Nachahmung des französischen Vorbildes angesehen werden.

Eine eigentliche Würdigung des Stückes enthält das Journal nicht. Der Grund dafür dürfte der sein, dass es sich doch wohl um eine geringere dichterische Leistung handelt, die besonders durch ihren Inhalt nicht aber als literarische Leistung geeignet ist, Interesse zu beanspruchen. In der Tat können wir uns Pope anschliessen, wenn er behauptet, dass bei jeder Neuausgabe eine gründliche Verbesserung des „Dispensary" vorgenommen werden musste und jeder Wechsel in der Tat immer eine wirkliche Verbesserung gewesen sei. Aber wenn das Stück auch keine dichterischen Schönheiten aufzuweisen vermag war es doch eben wegen seines inneren Wertes, der solch humane Anschauungen erkennen lässt, würdig, in Frankreich durch das Journal Etranger Eingang zu finden.

Die Armenapotheke wäre sicher heute noch, trotz ihrer dichterischen Schwächen ein gern gelesenes komisches Epos, wenn sie nicht ihre anfänglich grosse Beliebtheit durch Pope's gleichartiges Stück „Der Lockenraub" eingebüsst hätte, noch heute würde es neben Boileau's Lutrin als Muster des komischen Epos betrachtet werden, ein Beweis dafür, mit welcher Sicherheit hier der Kritiker das Beste und Charakteristischste herauszugreifen verstanden hat.

Fabel.

Obwohl sich die Franzosen auf dem Gebiete der Fabeldichtung ihrer Überlegenheit bewusst waren, nahm doch Prévost auch englische Fabeln in sein Journal auf. Keine Gattung hat in unserem Journale so zahlreiche Aufnahmen gefunden wie die Fabeldichtung. Unser Journalist glaubt das in einer kleinen Vorrede folgendermassen begründen zu müssen:

„Une morale badine et légère, mais sage, et distribuée sobrement dans tous nos volumes n'en saurait être la plus ennuyeuse partie[1])."

Er kam damit einem herrschenden Geschmack in der literarischen Tätigkeit des 18. Jahrhunderts entgegen, wo wir ja in allen Ländern die Fabel mit besonderer Vorliebe gepflegt sehen können[2]).

Unter Prévost's Redaktion bringt das Journal Etranger freilich nur eine Fabel: „La Miss et le papillon."

Die Fabel[3]) zeigt wie ein junges unerfahrenes Mädchen sich des Morgens im Garten ergeht und das bunte Flittergold eines Schmetterlings bewundert. Sie beschliesst ihn einzufangen, lässt ihn aber durch seine Bitten gerührt wieder frei.

Die anschliessende Moral soll sehr lehrreich sein. Sie will den jungen unerfahrenen Menschen warnen sich von dem äusseren Gepränge der Welt nicht täuschen zu lassen. Nicht der äussere Wert, sondern der innere Wert bestimmen den Charakter eines Menschen,

---

1) J. E. Février 1755 p. 225.

2) Allerdings findet auffälligerweise der damals berühmteste englische Fabulist John Gay keine eingehende Würdigung.

3) J. E. Février.

eine Mahnung die unser Journalist vor allem an das weibliche Geschlecht gerichtet wissen will.

Was den Kritiker zur besonderen Berücksichtigung gerade dieser wenig bedeutenden Dichtung geführt haben mag, entzieht sich unserer Kenntnis. Ist es etwa aber jene Moral, die der betr. Kritiker humorvoll seinen Landsmänninen anempfehlen mochte? Oder erfreute sich die Dichtung besonderer Wertschätzung? Gründe die die Auswahl rechtfertigen, hat das J. E. jedenfalls nicht mitgeteilt.

Vor allem soll aber durch diese wie die übrigen Fabeln, die im J. E. gebracht sind, den Franzosen vor Augen geführt werden, dass die Kunst Lafontaine's der durch sein Streben nach Witz und Eleganz den naiven Ton der Fabel etwas beeinträchtigte, auch in England Jünger gefunden und dass man sich hier im Gegensatz zu Italien und Spanien mit dieser Gattung von Dichtung beschäftigte.

Unser Journalist behandelt dann im Anschlusse an diese Fabel aucheine allegorische Dichtung „L'impudence et la modestie."

Sie findet nur eine ganz kurze Würdigung, und da sie keinen grösseren Anspruch auf Interesse machen kann, wollen wir ihr keine eingehende Besprechung widmen und dürfen uns mit der blossen Tatsache ihrer Erwähnung begnügen.

Roman.

Im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts erfreuten sich in England galante Romane neben Abenteuerromanen grosser Beliebtheit. Doch schon gegen Ende des ersten Dezenniums dieses Jahrhunderts machte sich eine andere und bessere Geschmacksrichtung geltend. In dieser Zeit erlangte der englische Roman internationale Bedeutung, sind es doch gerade die grössten Romanschriftsteller Englands, Richardson, Fielding, Smollet, Goldsmith, Hogarth und Sterne, die damals ihre einflussreichen, viel bewunderten Romane verfassten. Diese Neugestaltung des englischen Romans ging Hand in Hand mit neuen politischen, religiösen und philosophischen Strömungen. Wilhelm von Oranien, der nach der Tronentsetzung Jakob's II. König geworden war, gestattete eine freie Denkungsart, und eine andere Lebensauffassung kam zur Geltung. Dem Puritanismus trat das Freidenkertum entgegen, eine philosophische Richtung, die besonders in Herbart einen Vertreter fand. Man widmete sich jetzt experimentellen, wissenschaftlichen Studien, und besonders Locke förderte durch eine allgemein fassliche Erfahrungsphilosophie das englische Geistesleben und wirkte auch auf die Literatur. Zur Hebung des sittlichen Ernstes und des künstlerischen Empfindens trugen die moralischen Wochenschriften wesentlich bei, die für die Werke eines Richardson und Fielding bahnbrechend wirkten; eine tiefere Lebensauffassung offenbarte sich jetzt in den dichterischen Schöpfungen.

Mehr als in Frankreich und Deutschland beherrscht in England der Roman die literarische Produktion des

---

1) cf. Wülker Engl Lit.

18. Jahrhunderts. Der englische Roman, der auch das Festland erobert, ist für die englische Familie dasselbe, was die Presse für das öffentliche Leben bedeutet. Er ist mehr ein Buch für die verschiedenen Familienmitglieder. Man darf den englischen Roman nicht ausschliesslich vom künstlerisch-ästetischen Standpunkt aus beurteilen, weil er auch Fragen behandelt, die als allgemeine Tages- und Lebensfragen immerfort auftreten. Dementsprechend gehört es zu den spezifischen Eigenschaften des englischen Romans, dass er in seiner Darstellung einheimische d. h. englische Sitten und Anschauungen wiedergibt. Der englische Roman führt dem Leser daher nur wirklich englisch fühlende und handelnde Personen vor, durch seine Lektüre erhält der fremde Leser Einblick in das englische Familienleben, man kann sich eine ziemlich genaue Vorstellung eines englischen Heimes machen, auch ohne je englischen Boden betreten zu haben. Eine weitere Eigenschaft, die den jüngeren englischen Roman auszeichnet, ist seine strenge Sittenreinheit. Endzweck des englischen Romans ist, eine sittlich erhebende Wirkung auszuüben, nicht einen ästetischen Genuss zu verschaffen. Alle Erstlingswerke der englischen Familenromandichtung erscheinen vom heutigen Standpunkt aus höchst matt und langweilig, konnten aber trotzdem die Menschen der damaligen Zeit rühren und entzücken. Für sie waren es eben ganz neue noch nicht durchlebte Empfindungen.

„Je sais, Monsieur[1]), combien le goût du public, qui veut être amusé, éloigne de votre Journal ces tirades éternelles de morale et de piété anglicane, mais je sais encore mieux que vos principes et votre manière d'écrire,

1) cfr. J. E. juin 1755 I. p. 227.

autant que l'honnêteté publique, en banniront toujours tout ce qui pourrait alarmer la vertu."

Nur Romane, die keine zu breiten moralisierenden Ausführungen enthalten, sollen demnach den Lesern des Journal Etranger in Skizzen und zum Teil in Übersetzungen, mitgeteilt werden. Englische Familienromane sicherten sich so in Frankreich eine feste und dauernde Stätte neben den gleichzeitigen Schöpfungen eines Marivaux und eines Nivelle de la Chaussée.

Gerade Prévost, der durch seine Richardson Studien ein tiefer Kenner des englischen Familienromans wurde, hatte jedenfalls besonderes Interesse daran, seine Leser in Bezug auf die englische Romanproduktion auf dem Laufenden zu erhalten, und so hat er denn auch in der Zeit seiner Leitung den englischen Roman „Fanny" aufgenommen.

Die Entwicklung des im Journal Etranger skizzierten Roman's Fanny, soweit sie wenigstens aus den ersten beiden Auszügen zu erkennen ist, zeigt grosse Ähnlichkeit mit dem Hauptwerke des Journalleiters „Histoire du Chevalier des Grieux et de Manon Lescaut," das in unzähligen Auflagen wiederholt wurde und noch heute als Meisterwerk in Frankreich gilt. Vielleicht mag gerade die Ähnlichkeit beider Romane Prévost zur Aufnahme bestimmt haben.

Wir finden in diesem Romane weder die kalten Galanterien von d'Urfé und der M^elle^ de Scudéry, noch die Schilderung fremder Sitten und Charaktere wie bei Lesage. Dieser englische Roman greift voll ins englische Leben und Treiben ein.

Ein spezielles Urteil über Fanny gibt unser Journal nicht, aber in Fanny offenbart sich uns wie in Manon eben jene unwiderstehliche Leidenschaft, die Lescaut

und Manon, Fanny und Charles für immer verbindet. Fanny wie Manon representieren beide jenen heiteren, aber leichtfertigen Grisettencharakter, der vor nichts zurückscheut, wenn es sich um ein günstigeres und bequemeres Fortkommen handelt. Beide verkaufen sich an reiche Wüstlinge. Die näheren Begleiterscheinungen der Leidenschaft und die Handlungsweise der einzelnen Romantypen drücken dieser Leidenschaft den Stempel der Wirklichkeit auf. In Fanny und Manon birgt die Leidenschaft nichts Mysteriöses oder Magie in sich, die den Helden zu einem übernatürlichen Wesen erheben sollen, um auf diese Weise von den gewöhnlichen Lebensbedingungen befreit zu werden. Diese reine Leidenschaft hat mit den Widerwärtigkeiten des Lebens, den Schwächen und Gesinnungen der Charaktere zu kämpfen; nur die Macht der Leidenschaft soll in beiden Romanen mit ihren Licht- und Schattenseiten vorgeführt werden[1]).

Im Anschluss an Fanny gibt unser Kritiker verschiedene wichtige Bemerkungen über die Unterschiede des französischen und englischen Romans:

Je me borne à une légère remarque, c'est, Monsieur, que les passions ne se trouvent pas toujours aussi tendres, aussi délicates parmi les femmes de cet ordre, que nous voyons en France, et qui forment peut-être une branche utile du luxe national. Mais cette différence est en proportion du génie, et du tempéramment des deux nations. Quelques peintures qu'on nous fasse des passions du Midi, l'Italie et l'Espagne n'en fournissent point des exemples aussi grands et aussi tragiques que l'Angleterre; pour la France il n'en est pas heureu-

1) cfr. Lanson Histoire de la Littérature Française V^e partie Livre Ch. IV: Le roman.

ment question, même parmi les femmes que leur rang, leur éducation et leurs espèces de principes mettraient plus à portée de chausser le cothurne[1]).

Der Journalist findet somit den wesentlichsten Unterschied beider Nationen in der Verschiedenheit ihres Gefühlslebens.

Wenn der Kritiker dem englischen Roman einen Vorwurf zu machen hat, so ist es der, dass das französische Publikum an den breiten moralisierenden Ausführungen, die dem anglikanischen Geiste entsprechen, nicht leicht Geschmack finden wird.

Die Frage, warum Prévost den englischen Roman in Frankreich popularisieren wollte, ist unseres Erachtens leichter zu beantworten als die Begründung für die Aufnahme andrer Literaturerscheinungen. Sie liegt im Neuen, was der englische Roman brachte. Hatte Prévost vielleicht nicht ohne tieferen Grund die Neuheiten und Vorzüge des englischen Romans mitteilen wollen? Hatten die Franzosen der damaligen Zeit kein grösseres Interesse für Lesage, Marivaux und für Prévost selbst? Es lassen sich in der Tat Gründe anführen, die die Bevorzugung und das hohe Interesse der Franzosen für die englische Romandichtung rechtfertigen lassen. Wenn Männer wie Diderot und Goethe dieser englischen Romangattung den Vorzug geben, muss doch in jenem Zeitgeiste eine Wandlung vor sich gegangen sein, die diese Erscheinung erklärt.

---

1) J. E. juin 1755 p. 236/37.

Moralische Wochenschriften.

Die moralischen Wochenschriften durften in einem Werke wie das J. E. nicht unerwähnt bleiben. Sie sind im Journal Etranger durch Richard Steele würdig vertreten. Als Essayist war aber Steele in Frankreich schon hinreichend bekannt, und deshalb wollte unser Journal seinen Lesern nur den Dichter Steele vorstellen. Ob es damit einen richtigen Griff getan hat, bezweifeln wir. Es wäre entschieden angebrachter gewesen den Dichter Steele, der als solcher nur ganz unbedeutende Leistungen schuf, den Franzosen vorzuenthalten, um dafür den moralischen Schriftsteller Steele trotz seiner angeblich allzugrossen Bekanntschaft im französischen Leserkreis noch grösseren Einfluss gewinnen zu lassen.

Wenn auch zu Beginn des 17. Jahrhunderts in England schon politische und mitunter auch theologische Zeitschriften erschienen, so war doch Steele der Erste, der für moralische und dichterische Fragen eine eigne und ausschliesslich für diesen Zweck bestimmte Zeitschrift ins Leben rief: Der „Tatler“ oder der „Plauderer“.

Unser Journalist schickt seiner Kritik einen kurzen Lebensabriss Steele's voraus. Schon als junger Offizier habe Steele gefühlt, dass bei diesem Berufe mit der unregelmässigen Lebensweise seine Moral ins Schwanken gerate. Deshalb habe Steele für seinen Privatzweck eine kleine Abhandlung „Le Héros Chrétien“ geschrieben,

einen Lebensplan, der die Pflichten der Religion mit dem militärischen Berufe vereinigen sollte. Trotz mancher Abwege habe er doch immer in dem „Héros Chrétien“ ein Muster vor Augen gehabt. 1701 entschloss sich dann Steele dieses Werkchen der Öffentlichkeit zu übergeben. Der Kritiker erwähnt dann die Folgen die dieser Schritt unserem Dichter verursachte. Von seinen Kameraden als „triste personnage“ bezeichnet und gefoppt, wollte man in allen seinen Handlungen[1]) den „Héros Chrétien“ erkennen.

Steele fühlte indes die Notwendigkeit den Sitten seiner Zeit zu willfahren.

„M. Steele[2]) sentit enfin la nécessité de céder au torrent des moeurs de son siècle. Il crut que sans risquer les siennes, il pouvait et devait égayer du moins sa morale.“

Denselben Grundsatz den er für das englische Lustspiel gelten liess, das nach seiner Aussage eine Schmach für die Sitte und Religion des englischen Volkes war, verwirklichte er auch in seinen Essais. Sein Lustspiel „Les funérailles ou le deuil à la mode,“ in welchem er der Tugend und dem Laster die rechte Beurteilung vom moralischen Standpunkte aus zuteil werden lässt, macht ihn 1703 mit einem Schlage zu einer bekannten Persönlichkeit. Dieser glänzende Erfolg bestimmte ihn auch, sich ganz der Schriftstellerei und Dichtung zu widmen. Man wollte nun der bisher vorherrschenden Unmoralität den Rücken kehren, eine förmliche Revolution des künstlerischen Empfindens, des Familien- und sittlichen Lebens wurde heraufbeschworen. Mit Recht konstatiert unser

1) cfr. J. E. 1755 p. 123.
2) Loc. cit. p. 123

Journalist diese Tatsache um sie französischen Lebensanschauungen entgegen zu halten und auf sie günstig einzuwirken.

Steele war der Pionier dieser moralischen Umwälzung, Defoe und Addison schlossen sich ihm an. Ohne die vorbereitende Tätigkeit eines Steele, wären die moralischen Tendenzromane eines Richardson und Fielding unmöglich gewesen.

„Sans [1]) jamais s'écarter de la règle prescrite par tous les ministres de rendre ce papier aussi innocent qu'insipide," war nach seinem eignen Ausspruche die Parole, die ihn bei den neuentstandenen moralischen Wochenschriften leitete.

Erst nach einiger Zeit zeigt sich in den Spalten dieser Schriften eine freiere Gestaltung literarischer Fragen. Die Herausgeber können sich immer noch nicht ganz von den Franzosen trennen, lernen aber bald Volksdichtungen und englische Baladen richtig würdigen.

Im allgemeinen zeigt unser Kritiker richtiges Verständnis für den literarischen Wert dieser Schriften und betont, dass die grosse Beliebtheit dieser Abhandlungen durch die Besprechung von politischen Tagesfragen und Parteikämpfen hervorgerufen wurde.

Unser Journal würdigt ferner die Verdienste, welche sich Eustache Budgell (1685—1735) um die moralischen Wochenschriften verdient haben soll. Es erscheint seltsam genug, dass unser Kritiker diesem heute vollständig unbekannten Schrifsteller soviel Lob spendet. Vielleicht mag er auch eine ganz andere Bedeutung für seine damalige Zeit als für unsere Generation besessen haben.

---

1) cfr. J. E. mars p. 125.

Es mag sein, dass unser Journalist durch dessen tragischen Tod veranlasst wurde, Budgell in den Annalen der englischen Literaturgeschichte zu verewigen.

„Un abord agréable, un esprit vif et une élocution facile“ sind die Eigenschaften, die unser Journalist dem Menschen Budgell zuerkennt. Als Dichter und Schriftsteller sei er von einer hervorragenden Bedeutung, die besonders neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit sich in seinen Chansons und Epigrammen zeige. Le style de M. Budgell[1]) donna au Parti une si haute idée de son éloquence qu'on lui en offrit tout le crédit pour le faire élire Membre du Parlament. Seine eigne Wochenzeitschrift[2]) „L'abeille“ habe zuerst einen grossen Erfolg zu verzeichnen gehabt, aber da er manche persönliche Angelegenheiten brachte und auch die Verleger ihm Schwierigkeiten in den Weg stellten, ging das Journal bald ein.[3])

Das Journal Etranger bespricht dann ganz ausführlich den bewegten Lebensgang Budgells, der jedoch wenig Interesse beanspruchen kann.

Eine Hauptursache für die ungebührende Verherrlichung Budgells in unserem Journal ist in seiner nahen Verwandtschaft mit dem grossen Essayisten Addison zu suchen. Ist es vielleicht nicht unrichtig anzunehmen, dass Addisson der Verfasser vieler Budgell zugeschriebenen Werke war? Nur um seinen Verwandten aus dem Banne der Vergessenheit zu retten, hat Addisson vielleicht diesen Schritt unternommen. Oder ist vielleicht

---

1) cfr. J. E. mars p. 107/108.

2) cf. Dictionary of National Biography Vol. VII p. 224/225.

3) cf. J. E. . . . l'abeille qui eut d'abord un très grand succès.

Budgell in unserem Journal auf solche Weise gefeiert worden, weil man noch Grosses in einem späteren Lebensabschnitte von ihm hoffen durfte[1])? Stilistische Gründe scheinen jedenfalls für die auffällige Würdigung dieses Schriftstellers mit massgebend gewesen zu sein, wenn wir lesen, dass unser Kritiker in Bezug auf seinen Stil Budgell neben Addison gestellt haben will. Auf alle Fälle mutet uns die allzugrosse Würdigung Budgells in unserem Journal sonderbar an.

Budgell ist nach unserm heutigen Empfinden einer der unbedeutendsten Mitarbeiter der moralischen Wochenschriften gewesen.

Satire.

Bei der Bedeutung der satirischen Dichtung in England im 18. Jahrhundert müsste es zum mindesten sonderbar erscheinen, wenn unser Journal nicht auch dieser literarischen Gattung die ihr zukommende Beachtung geschenkt hätte. In der Tat widmet denn auch das J. E. dem grössten und berühmtesten Satiriker jener Zeit, Jonathan Swift, eine seiner Bedeutung entsprechende Würdigung.

Diese findet sich in der Abhandlung[2]):

---

1) cf. J. E. mars 1755 p. 115/116. Wir schliessen dies aus den Worten, die aus Anlass der erwarteten „Histoire d'Irlande" im J. E veröffentlicht wurden: On ignore malheureusement ce que le fruit de son travail est devenu; et c'est sans doute une perte à regretter. On n'a pas une histoire supportable de cette nation (näml. Irlands) et l'on aurait pu attendre un excellent ouvrage d'une si bonne main p. 115.

2) cf. J. E. janvier 1755 p. 64.

„Sur les lettres de Mylord Orrery au sujet de la vie et des écrits du Docteur Swift.

Contenant plusieurs particularités remarquables du caractère et de la conduite de ce génie extraordinaire et des deux femmes qu'il a célébrées sous les noms poëtiques de Stella et de Vanessa. Dans une suite de Lettres adressées à Mylord Orrery, auxquelles on a joint deux pièces originales de Swift, qui n'avaient encore paru dans aucune édition de ses ouvrages[1]):"

Bei der Würdigung Swift's tritt das Urteil des Journal Etranger mehr in den Hintergrund um die Gegner Swift's und seinen Apologisten sprechen zu lassen.

Swift wurde von Orrery in einer Abhandlung „Remarks on the Life and writings of Jonathan Swift" heftig angegriffen. Patrik Delany, der übrigens auch mit Orrery persönlich bekannt war, übergab unmittelbar darauf eine glänzende Verteidigungsrede Swift's der Öffentlichkeit, um demselben ein ehrendes Andenken zu wahren.

Zur Aufnahme dieser Artikel mag Prévost vor allem durch den Umstand bewogen worden sein, dass eine Übersetzung der Orrery'schen Schrift bereits 1754 in Paris erschienen war. Swift war mithin in Frankreich hinsichtlich seiner persönlichen Charaktereigenschaften und schriftstellerischen Anlagen, in ein sehr schlechtes Licht gestellt worden:[2])

---

1) Q Londres, chez Reeve 1754.

2) cf. Lives of the most eminent English Poets by Samuel Johnson p. 209. „All this considered, the character of his life will appear like that of his writings, they will both bear to be reconsidered and re-examined with the utmost attention and always discover new beauties and excellences upon every examination."

Le but de l'Observateur s'annonce par son titre: c'est de justifier à quelques égards la mémoire de Swift, qu'il prétend n'avoir pas été assez ménagée par Mylord Orrery . . .[1])

Unser Journal darf die Ehre für sich in Anspruch nehmen, das Andenken Swift's in Frankreich zu einem günstigeren gestaltet zu haben.

Wie bereits erwähnt, gibt unser Journalist selbst in den Ausführungen über Swift's literarische Stellung nur wenig, aus der Kombination der Urteile seiner Gegner und seines Apologisten müssen wir dieselbe herauskonstruieren.

Als Mensch charakterisiert ihn der Journalist in den grellsten Farben:

Tels étaient son humeur bizarre, ses emportements outrés, sa hauteur, son despotisme, à l'égard de tous ceux qui vivaient avec lui. Fier de ses talents, et peut-être gâté par les hommages de ses admirateurs, il parut persuadé que tout devait fléchir devant sa supériorité. Ce caractère impérieux se manifesta et se soutint jusques dans ses amours.[2])

Seine dichterischen Schöpfungen bespricht der Journalist leider nicht, aber er gedenkt in lobenden Worten der hohen Begabung und der Menschenkenntnis des Satirikers Swift: Dans cette vue la connaissance de Swift, qui a lui-même si bien connu et peint l'humanité, est assurément préférable à de vaines spéculations. . . . nous reconnaissons au premier coup d'oeil des mains habiles et fidèles, qui ont travaillé d'après nature.

---

1) cf. janv. J. E. p. 65.

2) cf. J. E. p. 76/77.

Gleich einem Schatten neben hehren Lichtgestalten steht der düstere Swift neben Steele und Addison. Unser Journal vergleicht ihn mit Rabelais und von anderer Seite werden Parallelen zwischen Swift und Voltaire angestellt. Nach dem Urteile Voltaire's selbst wäre Swift weit über Rabelais zu stellen.

Den Ausspruch Voltaire's können wir nicht bestätigen, den Vergleich unseres Journals nicht gutheissen. Man vertiefe sich nur etwas in die Lektüre des Meisterwerk François Rabelais', „Gargantua et Pentagruel".

Ganz unwillkürlich denkt man sich Rabelais als einen lustigen zu allen Tollheiten disponierten Menschen, mit dem weingeröteten Silenengesicht. Erst die neueste Rabelais Forschung will in die literarische Figur Rabelais' ernstere idealere Züge gelegt wissen. Selbst dem verbittertesten Melancholiker weiss Rabelais in seiner tiefsten Krisis ein Lächeln zu entlocken. Rabelais Stellung zur Menschheit gipfelt aber in dem Glauben an die Güte der Natur und des Menschen.

Swift, nach seinen Werken zu beurteilen, lässt überall den verbitterten Menschenhasser erkennen, er erscheint uns stets als ein rücksichtsloser Satiriker, bei welchem man vergebens einen Funken von echten Humor suchen dürfte. Selbst bei Voltaire dem grossen Spötter haben wir kein solch nachhaltiges Gefühl von Missmut wie bei Swift. Für uns ist selbst der Genuss von „Gulliver's Reisen" kein ungetrübter, trotz des Swift'schen Humors und der klassischen Ruhe des Vortrages.

Voltaire und Rabelais verstehen unsere Lachmuskeln in Tätigkeit zu setzen, weil sie selbst zu lachen verstanden. Swift war diese natürliche Gabe versagt.

Die Apologie Swift's in unserem Journal verrät sofort ihren Zweck, Swift zu rechtfertigen, und ist deshalb mit Vorsicht aufzunehmen, selbst wenn den Herausgeber die edelsten Motive geleitet haben. Von mancher Seite wird sogar Swift kein Platz in der englischen Dichtung zuerkannt. So will Walter Scott, dem wir zwei Biographien Swift's verdanken, ihn mit mehr Grund zu den englischen Staatsmännern als zu den englischen Dichtern gezählt wissen, denn das einzige Werk, das ihn als Romandichter charakterisiere, sei keine harmlose leichte Schöpfung der Phantasie, sondern eine politische Satire.

Im folgenden wollen wir nun versuchen, die einzelnen charakteristischen Merkmale, die der Kritiker von Swift aus der Orrery'schen Abhandlung in unser Journal aufgenommen hat, näher auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, um das Gesamturteil über diesen Sonderling zu entkräften oder zu bestätigen.

„C'était selon Mylord un mélange d'avarice et de générosité. La première était souvent dominante, et la seconde paraissait rarement, à moins qu'elle ne fût excitée par la Compassion." [1])

Der Journalist macht zunächst den treffenden Einwand, dass es doch ganz gleichgültig wäre, ob ein Dichter edelmütig oder geizig sei. Es genüge doch im allgemeinen seine Werke, die rein objektiv geschrieben sind, zu kennen, ohne sich um den persönlichen Charakter des Dichters zu kümmern.

„Qu'importe, dira quelqu'un, si Swift a été généreux ou avare?[2]) Et quel intérêt peuvent prendre à ses

1) cf. J. E. janv. 1755 p. 66.

2) cf. janv. J. E. p. 66/67.

vices, ou à ses vertus, des Nations étrangères? Ne leur suffit-il point de connaître ses ouvrages, sans s'embarasser de ses moeurs, et le caractère personnel d'un Auteur intéresse-t-il, ni son siècle, ni la postérité? . . . Nous vivons dans le siècle où peut-être avec le moins de moeurs, on a le plus écrit et parlé de morale."

Der Apologist, der jedenfalls die Ansichten unseres Journalisten vertreten soll, sucht ferner die Freigebigkeit Swift's durch verschiedene Beispiele zu beweisen. Er tut sicher des Guten zuviel, wenn er auch Swift von „Compassion" freisprechen will. Ist doch gewöhnlich, wie unser Kritiker richtig bemerkt, Mitleid und Mitgefühl sehr oft die erste Ursache zur Freigebigkeit.

Weiter hat Orrery Swift einer leichten Zugänglichkeit durch niedere Schmeicheleien beschuldigt.[1]) Sein Apologist tritt den Gegenbeweis mit Heranziehung zweier Begründungen an: . . . qu'un esprit aussi délicat dans l'art de louer aurait été choqué d'une adulation grossière[2]), . . . qu'il faisait profession ouverte pour la flatterie[3]).

Der Kritiker verwirft die beiden Gründe mit dem Zusatze, dass man sie nur anführen könne, wenn man absolut keine Menschenkenntnis besitze[4]).

Dem Urteile des Kritikers, das wir vollständig teilen, liesse sich hinzufügen, dass Swift, besonders wenn es sich um sein persönliches Fortkommen handelte, niederen Schmeicheleien doch recht zugänglich war.

---

1) cf. p. 73. Ce Seigneur a parlé du faible de Swift pour la flatterie.

2) janv. p. 73.

3) janv. p. 74.

4) p. 74.

Mit allen möglichen Mitteln sucht er sich z. B. die Gunst der Mrs. Howard, einer einflussreichen Hofdame, zu erringen, um den lang ersehnten Bischofssitz zu erhalten. Es ist Tatsache, dass sich Swift durch die Schmeicheleien dieser Hofdame lange Zeit hinhalten liess, bis er endlich einsah, dass man doch zu sehr gegen seinen bitteren Sarkasmus eingenommen war, um ihn einer solchen Würde teilhaftig zu machen.[1])

Eine andere Bemerkung Orrery's „c'est que l'orgueil avait mis Swift au dessus de l'envie" sucht sein Apologist durch verschiedene Beispiele zu entkräften: Swift habe selbst drei geistige Ideale gehabt, deren Begabung ihn mit Bewunderung erfüllt haben, Pope in der epischen Poesie, Gay in der Pastorale und Milord Oxford in der Politik.[2])

Auch den englischen Molière, Congrève, habe er in einer Zeit, in welcher dessen Stern am englischen Hofe zu sinken begann, gerettet, obgleich er ihn nicht einmal persönlich gekannt habe.[3])

Weitere Beispiele die der Apologist anführt, um Swift von den Makel des Hochmuts zu entheben, brauchen wir an dieser Stelle nicht weiter anzuführen.

In längeren Erörterungen ergeht sich dann der Journalist über Swift's Verhältnis zu Ms. Jonston und Vamhomrigh. Es wäre vollständig zwecklos auf dieselben näher einzugehen. Nur die Tatsache möge konstatiert

---

1) cf. Hermann Hettner, Geschichte der engl. Literatur. p. 319.

2) cf. J. E. janv. p. 74. La preuve c'est qu'il reconnaissait lui-même trois Supérieurs: Pope dans la poésie épique, Gay dans la Pastorale et Milord Oxford dans la politique.

3) cf. J. E. janv. p. 75/76.

werden, dass Swift in dieser Angelegenheit grösste Charakterschwäche offenbarte.

Unseres Ermessens ist eben die ganze Tendenz Delany's eine Verherrlichung Swift's, die derselbe in solchem Masse nicht verdient hätte.

Swift war Pamphletist und zwar einer der grössten und gewaltigsten. Alle Eigenschaften, die hierzu notwendig waren, insbesondere eine tiefe Menschenkenntnis, besass Swift in hohem Masse. Alle Werke Swift's sind Pamphlete. Als Schriftsteller dieser Gattung war Swift auch in Frankreich bekannt und ist seine Tätigkeit durch unser Journal wesentlich popularisiert worden.

Durch den Vergleich Swift's mit Rabelais bezw. Voltaire, den wir bereits erörtert haben, berührte unser Journalist eine Frage, der wir in folgendem kurz näher treten wollen.

Welch gewaltiger Unterschied besteht zwischen dem Pamphlet in Frankreich und dem in England!

Bei Swift's Lebzeiten erreichte das Zeitungswesen in England seinen gewünschten Zweck und entfaltete eine grosse Gewalt, die Literatur trat in die Politik ein und beide beeinflussten sich gegenseitig.

Für die Franzosen haben deshalb die Pamphlete Swift's nicht den literarischen Wert, den sie vom englischen Standpunkte aus haben. Für die Franzosen hat ein „raisonnement" nur einen solchen Wert, wenn es sich nicht an eine einzelne Partei, sondern an die reine Vernunft wendet, die sich auf allgemein anerkannte Axiome stützt. Der positive und prosaisch berechnende Geist Swift's will mit seinen Schmähschriften keinen dauernden Wert bezwecken, er will nur einen momentanen Nutzen, der durch ihre Wirkungen veranlasst werden soll. Er wendet sich nicht an die Menschen

im allgemeinen, sondern nur an einzelne, er will nicht auf den menschlichen Geist aufklärend wirken, sondern er appeliert mehr an das Gefühl. Während er seine Pamphlete schreibt, sieht er seinen Leserkreis direkt vor Augen. Er wendet sich stets nur an eine gewisse Kategorie von Menschen und nur durch Dinge, die ausschliesslich in ihrer Interessensphäre liegen, sucht er sie aufzustacheln.

Der Pamphletist Swift geisselt ohne allzu grosse Wirkung des Stils und der Entwicklung, aber mit einer beispiellosen geistigen Kraft und mit einem ungewöhnlichen Erfolg.

Ihrem Wesen nach grundverschieden sind die satirischen Erzählungen Voltaire's, jenes grossen Spötters des Aufklärungszeitalters. Voltaire's „L'ingénu" und „Candide" charakterisieren am deutlichsten die beiden Klassen von Pamphleten, die dieser Aufklärungsdichter der Weltliteratur übergeben hat.

Er richtet dieselben nicht wie Swift an einzelne Menschen, sondern an die Menscheit im allgemeinen. Er will keinen augenblicklichen Effekt erhaschen, sondern er erwartet von seinen Satiren eine nachhaltige Wirkung. Die Grundstimmung seiner Satiren ist entweder die heisse Sehnsucht nach dem Glauben an die Unsterblichkeit der menschlischen Natur wie in „Zadig" oder die Verzweiflung an diesem Glauben.

Geschichte.

Auch der Geschichtsschreibung, die sich in England erst in der zweiten Hälfte des grossen Jahrhunderts entwickelte, wandte sich gelegentlich das Interesse unseres Journalisten zu. Zwar hatte er keine grösseren Geschichtswerke in seinem Journal zn verzeichnen, doch suchte er durch Charakterskizzen einiger in historischer Beziehung wichtiger Personen den Franzosen die Geschichte Englands und seiner Könige nahe zu bringen.

In unserem Journal wird in unserer Periode erwähnt ein „Essai Historique et critique de Jacques I selon la manière de Bayle, tiré d'Auteurs originaux et de Mémoires d'Etat par M. William Harris (London)." Der Aufsatz enthält einige wichtige Bemerkungen, die Prévost wohl darum aufnahm, weil sie besonders für Frankreich ein Interesse besitzen konnten. Er begnügt sich aber damit seinen Lesern nur diese wenigen Auszüge daraus mitzuteilen, und dies begründet er damit, dass nach seinem Ermessen eine solche durch die Brille des englischen Parteigeistes geschaute Auffassung nur für England besondere Beachtung finden könne.

Ganz treffend erwähnt nämlich der Kritiker[1]), dass der Verfasser sich kaum mehr von einer Panégyrique entfernen konnte, wie das meist bei Schriftstellern, die die Geschichte ihres Königs geben, der Fall zu sein pflegt.

1) cf. J. E. janv. 1755.

Er betont mit Recht, dass diese Charakteristik in unserem Essai die ganze Schärfe eines erbitterten Parteihaders gegen ein unglückliches Königshaus enthalte. Wie der Verfasser frei von Schmeicheleien, wie er selbst sagt, sein will, so muss er auch vollständig unparteiisch und objektiv zu Werke gehen.

Dieses für einen Historiker vernichtende Urteil ist durchaus gerecht. Anhänger der Whig's, war Harris nicht im Stande, eine objektive Kritik[1]) über Jakob I. zu fällen.

Erst eine spätere Periode[2]) unserer Zeitschrift sollte die Franzosen mit einem bedeutenderen Geschichtsschreiber, dem Philosophen David Hume, bekannt machen.

Auch der Kunst und Kulturgeschichte Englands bezw. dessen Auffassung über die geistige Entwicklung anderer Länder gedenkt Prévost in seinem Journal.

Er tut es in den „Observations sur les caractères pittoresques de quelques nations." Wir finden da zum Teil ganz wichtige Kriterien für die Auffassung, die in England über griechische und römische Kunst bestanden.

England selbst, bemerkt der Referent, hat nur ganz wenige Künstler hervorgebracht. Dafür interessiert sich aber der Engländer für fremde Kunst.

Hochinteressant ist die Art und Weise[3]), wie ein Engländer sich in den Geist der Antike einfinden würde, und es glaubt unser Journal allen Grund zu haben diese spezifisch englische Auffassung des Altertums in Frankreich, wo man ja ganz anders über die Antike urteilte, bekannt zu machen. Der Journalist sucht diese englische Auffassung an der Hand von Beispielen zu erläutern, die für unsere heutige

1) cf. Leopold Ranke Engl. Gesch. Bd. I p. 592.

2) cf. J. E. 1761.

3) cf. J. E. mais p. 126.

Generation aber kein grösseres Interesse beanspruchen kann.[1]) Wichtig ist dagegen sein zusammenfassendes Urteil:

Dans le caractère des Nations anciennes, remarque un amateur anglais pour l'instruction de sa patrie, il y a je ne sais quoi de libre et d'original, qu'on ne trouve point chez les Modernes. Il faut pour le bien rendre, une touche forte et hardie. Leur costume, comme leur style a tout le naturel d'une carnation vive et ce naturel est précieux à conserver. La scène sur laquelle on veut placer l'antique, doit être s'il se peut champêtre ou si le sujet ne le permet pas il faut du moins s'abstenir de la surcharger d'ornements, mais surtout on doit colorier avec la plus grande délicatesse. L'antiquité seule fournit des contrastes qui sont tout ensemble flatteurs et magnifiques.

Englische Literaturgeschichte.

Haben wir bis jetzt gesehen wie das Journal Etranger zur Zeit von Prévost's Leitung sich zu den verschiedenen literarischen Gattungen, die in England zu Hause, verhält, so müssen wir als Ergänzung nunmehr auch seine Stellung gegenüber den einzelnen Dichtern und Schriftstellern untersuchen. Er hat diesem Gegenstand einen eigenen wertvollen und lehrreichen Aufsatz gewidmet.

Es soll dabei nicht einfach die nackte Tatsache der Erwähnung der betreffenden Autoren in unserem Journal konstatiert werden, sondern wir werden auch Erklärungsver-

1) cf. J. E. mars 1755 p. 126/27.

suche darüber anstellen müssen, was Prévost bewogen haben mag, gerade diesen Dichtern und Schriftstellern den Vorzug zu geben, und uns fragen, warum er sie wohl in Frankreich popularisieren wollte. Eine sichere Beantwortung dieser Frage ist freilich schwierig, vielfach unmöglich, da uns ausdrückliche Belege dafür fehlen und das Journal Etranger meist von einer Begründung absieht. Zum Teil mag allerdings der Zufall bei der Aufnahme der verschiedenen Dichter und Schriftsteller mitgespielt haben. In einzelnen Fällen bringt aber unser Journal selbst eine Begründung für die von ihm angestrebte Popularisierung verschiedener Dichter und Schriftsteller in Frankreich, wenn auch nur durch kurze Hinweise auf ihren literarischen Wert. Sonst aber wird man die Würdigung der erwähnten und besprochenen Autoren im Journal Etranger im allgemeinen nur durch ihre allgemeine literarische Bedeutung für die vergleichende Literargeschichte beider Länder begründen können und durch den Namen, den sie offenbar in der Literaturgeschichte nach Auffassung des 18. Jahrhunderts sich gemacht hatten, so dass wir eben daran ziemlich sicher den Grad ihrer damaligen Berühmtheit ermessen können.

Besonders ein Punkt ist bei ihrer Beurteilung im Journal Etranger von grosser Bedeutung, weil er ein wesentliches Kriterium der Kritik Prévost's bildet. Er ist bestrebt die einzelnen Dichter und Schriftsteller zugleich als Mensch und literarische Persönlichkeit vorzuführen, eine Beurteilungsart die wir heutzutage bei der Kritik dichterischer Schöpfungen nicht, wenigstens nicht in solchem Umfang wie hier, anzuwenden pflegen.

Die ganze ältere Literatur England's vor Chaucer war Prévost offenbar unbekannt, nicht viel anders wie

in Frankreich selbst, wo eigentlich die literarischen Kenntnisse erst mit Malherbe begannen.[1])

Der erste unter den Dichtern, denen Prévost Würdigung in seinem Journal zuteil werden liess, ist Geoffrey Chaucer (1340?—1400). Mit ihm beginnt die literarhistorische Kenntnis unseres Kritikers. Für ihn war Chaucer[2]) „le Père et le Créateur de la Poésie Anglaise".

Es ist in der Tat eine bekannte Tatsache, dass Chaucer seiner Zeit gewaltig vorausgeeilt ist; seinem Schaffen ist es zuzuschreiben, wenn damals die englische Poesie ihrer französischen Schwester weit überlegen war. Welches sind nun die Gründe, die unser Journal veranlassten, Chaucer's Name in Frankreich unsterblich zu machen?

Der wichtigste wurde bereits oben gegeben: weil Chaucer als Begründer der englischen Dichtung betrachtet wurde. Dann aber liegen sie vor allem in der Grösse und dichterischen Begabung Chaucer's. Unser Journal sucht aber auch die diplomatischen Fähigkeiten des Dichters, die er bei politischen Missionen bekundete, in Frankreich bekannt zu machen. Als „Logicien subtil", „Orateur élégant", „Poëte agréable", „grand Philosophe", „Mathémacien ingénieux" und „Profond Théologien" feiert ihn unser Journal.[3])

Selbst wenn nicht alle Eigenschaften für Chaucer in solch hohem Masse bei einem rein objektiven Urteile in Frage kämen, ersehen wir doch aus diesem Urteile,

---

1) cf. Boileau Art. poét. (Enfin Malherbe vint.) J. E. Mai p. 173: Chaucer avait été le fondateur du premier âge de la Poésie anglaise.

2) cf. J. E. mai p. 156.

3) cf. J. E. mai 157.

welch hohe Wertschätzung Prévost Chaucer entgegenbrachte.

Das diplomatische Talent[1]) Chaucer's sucht nun unser Journal durch die Mission König Eduards, der Chaucer zu Unterhandlungen nach Genua entsandte, zu beweisen. Der Dank des Königs blieb nicht aus; Chaucer wurde wegen seiner staatsmännischen Begabung auch fernerhin mit auswärtigen Handelsverträgen und Staatsangelegenheiten betraut.[2])

Auch der Herzog Swinford, wird ausdrücklich bemerkt, erkannte die diplomatische Begabung Chaucer's: „Il ne trouva que le seul Chaucer,“ [3]) dem er einen diplomatischen Auftrag übergeben konnte.

Doch auch der dichterischen Grösse Chaucer's wird unser Journal in vollem Umfange gerecht. In den Canterbury Tales findet es besonders in der Gestalt des Pardoners die derbe Verspottung der damaligen englischen Geistlichkeit zu loben; deshalb unterzieht es die Pardoner's Tale einer längeren Besprechung und zeigt, wie Chaucer die abgefeimte Handlungsweise und das scheinheilige Wesen des Ablasskrämers charakterisiert.[4])

---

1) Charakteristisch ist für die Kritik, dass besonders diese diplomatischen Eigenschaften hervorgehoben werden, die für die literarischeTätigkeit Chaucer's direkt doch kaum in Betracht kommen, nur dass er etwa dadurch mit fremden Stoffen in Berührung kam.

2) cf. J. E. p. 162.

3) cf. J. E. p. 160.

4) cf. J. E. p. 168 mai 1755. . . . (Chaucer) Il introduit un de ces Vagabonds, qui couraient les Campagnes pour semer la superstition et recueillir de l'argent . . . le Cafard explique lui-même sa méthode de prêcher et l'art avec lequel il débite es marchandises.

Von andern Werken Chaucer's erwähnt unser Journal kurz „La cour d'amour", „Le palais de la Renommée", das Pope für seinen „Temple de la Renommée" benutzte.

Auch Chaucer's Troilus und Crèsida beurteilt unser Kritiker richtig, wenn er es als „une sorte de poème exotique" betrachtet.[1]). Er lobt besonders die herrliche Beschreibung der Seelenzustände, Stimmungen und Gefühlstiefe dieses Stückes. Sein Urteil ist ganz und gar zutreffend, da Chaucer in Troilus und Criseyde seine Meisterschaft in der Tiefe der Charakterzeichnung der Personen dieses Stückes offenbarte.

Auch der Elegien,[2]) Fabeln, Balladen und Liebesliedern Chaucer's gedenkt das Journal Etranger in würdiger Weise. In allen Dichtungsgattungen betrachtet es ihn als einen Meister der Darstellung:

Enfin il excella dans tous les genres. Le style sérieux, l'enjoué, le tendre, le galant, lui furent également familiers, et son génie poétique peut passer pour universel.[3])

Unser Journal billigt deshalb auch die grosse Verehrung, die die Nachwelt Chaucer[4]) entgegenbrachte, die Ehrenstätte in der Westminster Abtei gebühre ihm mit vollem Rechte.

Auch Chaucer's Zeitgenossen werden wenigstens kurz aber lobend erwähnt:

Ce qu'il y avait de vrais Savants en Angleterre,[5]) se réduisait à trois ou quatre, tels que Gower, Occleve,

---

1) cf. J. E. mai p. 170.
2) cf. J. E. p. 170.
3) p. 171.
4) p. 172.
5) cf. J. E. mai p. 166/167.

Lidgate et le célèbre Wicliffe, que les Anglais appellent leur premier Réformateur."

Dann aber geht die Darstellung gleich zu Spenser über, und zwar mit folgender zutreffender Begründung:

„Si de la vie de Chaucer nous passons immédiatement à celle d'un poète qui vecut deux siècles après lui, ce n'est pas que ce long espace ait été absolument vide de génies et de talents. Il s'éleva de temps en temps quelque poète, qui soutint la réputation des Muses Anglaises; mais depuis Chaucer, leur gloire ne fut pas portée plus haut que le point où il l'avait laissée. Cet honneur était réservé à Spenser . . ." [1])

So leitet unser Journal die Charakteristik Spensers ein. Vollständig richtig beurteilt der Kritiker die hervorragende Stellung Spensers,[2]) wenn er ihm den Ehrenplatz nach Chaucer und neben dem Dramatiker Shakespeare zuerkennt. Selbst Sidney[3]), dessen unser Journal bei der Würdigung Spensers lobend gedenkt und der im allgemeinen als der grösste Dichter Englands nach Chaucer betrachtet wird, wird vom Verfasser der Feenkönigin überflügelt.

Spenser hat es nach Chaucer zum erstenmale wieder verstanden bei der Nachahmung der ausländischen Werke denselben das fremde Element zu entziehen und ihnen ein echt englisches Gepräge zu verleihen. Die drama-

---

1) cf. J. E. mai 1755 p. 172/173.

2) cf. J. E. mai p. 173.

3) cf. J. E. p. 185 Sidney. Ce héros dans tous les genres, ce patron des Auteurs, Auteur lui-même, doué de toutes les vertus civiles, sociales et militaires, était mort des blessures qu'il avait reçues devant Zutphen à la tête des troupes anglaises. Quelle perte pour Spenser!

tische Grösse seines grossen Zeitgenossen Shakespeare ausgenommen, nehme Spenser in allen Dichtungsgattungen den ersten Platz ein und mit dem gleichen Rechte, mit welchem man Chaucer den Vater der ersten Periode der englischen Poesie bezeichne, müsse Spenser als Führer der sich anschliessenden Periode gelten.

Wie über die meisten Dichter jener Periode die nicht gleichzeitig das Glück hatten eine hohe gesellschaftliche Stellung einzunehmen, ist auch über Spenser's Leben der Schleier der Dunkelheit gehüllt. Über Spenser's Leben gibt daher unser Journal so gut wie nichts Positives [1]). L'origine de Spenser paraît assez obscure. Ce qu'on trouve de plus clair sur sa famille et sa fortune est combattu par des incertitudes. A juger par sa première entrée dans le monde et par son début à la cour, il n'eut d'appui que son talent. On le voit commencer sa carrière sans crédit, sans considération et vraisemblablement sans parents et sans patrimoine."

Auch als Mensch sucht Prévost den Franzosen Spenser näher zu bringen. „Quelle fin pour un homme qui joignait aux plus grands talents de son esprit toutes les bonnes qualités du coeur." Selbst seine äussere Erscheinung wird von unserem Journalisten skizziert . . . figure agréable, une physionomie fine, noble et intéressante. [2])

Unser Journal berichtet dann von einer Preisbewerbung an der Universität Cambridge, in welcher Spenser gegen seinen mächtigeren Rivalen Andreus unterlag. Der Kritiker erblickt gerechterweise in diesem

1) cf. J. E. mai p. 174.
2) J. E. p. 187.

Misserfolge durchaus keine Unfähigkeit Spensers. Andreus war eben unter einem glücklicheren Stern geboren und brachte es zu hohen kirchlichen Würden, obwohl er der geistigen Kraft Spensers nicht gewachsen war. Welch herrliches Lob spendet der Journalist Spenser, der nach seinem Tode für immer fortleben wird, während das Gedächtnis Andreus' in die Annalen der Westminsterkirche verbannt ist!

Könnte er Spenser's richtiger und der damaligen Zeit entsprechend würdiger gedenken als mit dem Ausspruche:[1])

. . . mais quelle différence entre la vie du prélat et celle de l'auteur et s'il fallait recommencer, l'Evêque voudrait-il troquer son opulente mitre contre les lauriers du poète indigent?

In der Tat konnte das Journal Etranger das Talent Spensers nicht treffender charakterisieren, als durch die Erzählung von des Dichters erstem Zusammentreffen mit dem grossen Mäzen und Dichter jener Zeit, Sir Philipp Sidney. Nicht niedere Schmeichelei, sondern Spenser's dichterische Kraft ist es, die ihn Sidney für sich gewinnen lässt! Obwohl nach dem Berichte unseres Journalisten Spenser dem Verfasser der berühmten „Arcadia" vollständig unbekannt ist, wird derselbe durch die Lektüre der Feenkönigin von hoher Begeisterung für unseren Dichter ergriffen und gewährt ihm unaufgefordert die weitgehendsten pekuniären Unterstützungen. Durch seine Intervention wird unserem Dichter der Hof erschlossen und später wird er zum „poeta laureatus" ernannt.

---

1) cf. J. E. mai p. 174.

Weitere höchst unwesentliche Einzelheiten, die unser Journal über das Leben des grossen Lyrikers gibt, sollen an dieser Stelle keine Berücksichtigung mehr finden.

Wichtiger für uns ist die Analysierung der sich anschliessenden Kritik.

En lisant son poème de la Reine des Fées, on se croit transporté dans un séjour d'enchantement, entouré de Nimphes et en conversation avec les Graces. Enfin nul Poëte n'eut jamais l'imagination plus féconde, l'expression plus élégante, ni le don d'exciter dans l'âme du Lecteur plus de chaleur et d'enthousiasme.[1])

Als Schriftsteller war es keinem — nach Ansicht des J. E. — gelungen sich so schnell den Weg zum menschlichen Herzen zu bahnen. Jeder Leser müsse in den Versen Spensers eine Quelle der Freundschaft und Bewunderung für den Dichter finden. Lassen wir bei der Lektüre von Spenser's Hauptwerken „Der Schäferkalender" und die „Feenkönigin" die mythologischen Figuren und die bisweilen zu gelehrt erscheinenden Anspielungen ausser Acht, so müssen wir die liebliche und erhabene Ausdrucksweise, sowie den tiefsinnigen Inhalt seiner Schöpfungen anerkennen. In seinem Epithalamium redet Spenser eine Sprache, die das Urteil unseres Journalisten bestätigt. Keine allegorischen Erscheinungen finden wir hier, wir fühlen, dass dieses dichterische Produkt eine wahre Herzensempfindung wiederspiegelt. Mit Recht wird es als die grösste lyrische Schöpfung des sechzehnten Jahrhunderts betrachtet, die allein dem Lyriker Shakespeare würdig zur Seite gestellt werden kann. In keinem seiner Werke

1) cf. J. E. mai p. 187.

hatte sich Spenser einer solch mächtigen zu Herzen gehenden Sprache bedient Dass unser Journal dem Schöpfer der Feenkönigin in hohem Masse Erwähnung und Würdigung zollte, kann deshalb als eine höchst dankenswerte Aufgabe betrachtet werden. Und wenn auch England bei Lebzeiten dem Dichter nicht die gebührende Einschätzung zu teil werden liess, so vereinigte sich nach seinem Tode[1]) ganz England um sein Gedächtnis späteren Generationen zu erhalten.

Den relativ grössten Platz räumt unser Journal dem Führer jener literarischen Strömung ein, die von der urwüchsigen und nationalen Dichtung zur Zeit Shakespeare's zur Nachahmung der Franzosen überleitet — John Dryden. Er ist der Nachfolger Davenants in dieser französierenden Richtung, der noch zwischen der spezifisch englischen und der neueren Dichtungstendenz seinen Ruf gründet.

„Le nom de ce poète a quelque chose de plus intéressant pour notre curiosité, que d'autres noms aussi connus en France et aussi fameux en Angleterre. C'est à Dryden que les Anglais mêmes ont reproché un mélange littéraire assez singulier.

Mit diesen Worten beginnt die Würdigung Drydens in unserem Journale und sie lassen erkennen, dass der Kritiker schon zur damaligen Zeit die Stellung Drydens richtig erfasste. Einerseits rühmt er die allgemeine Bedeutung Drydens in England und Frankreich, ohne jedoch zu unterlassen, auf den Tadel, der Dryden wegen seiner französirenden Tendenz in England zuteil wurde, hinzuweisen. Unser Journal selbst tadelt Dryden, weil

1) cf. J. E. mai p. 188.

er oft die schönsten Partien den französischen Dichtern entwendet und sich nicht gescheut habe das Original in der Vorrede scharf zu verurteilen.[1])

Je mehr er einem Dichter schulde, mit so grösserer Verachtung spreche er von seinen Werken.[2]) Wenn auch die Engländer unserer Tage diese literarischen Diebstähle zu entschuldigen suchen, änderte dies an der Richtigkeit dieser Tatsache nichts.

Durch die Restauration der Stuarts 1660 war der französische Pseudoklassizismus zu einer lang andauernden Herrschaft gelangt. Schon einige Dezennien vorher hatte sich dieser Einfluss in den Werken Waller's Denham's und Cowley gezeigt. Dem grössten Dramatiker der Elisabethanischen Zeit, dem Sänger des „Verlorenen Paradieses“ [4]), trat der Hauptvertreter der französierenden Richtung zur Restaurationszeit John Dryden entgegen. Dryden ist es gelungen mit seiner vielseitigen und genialen Begabung dem Pseudoklassizismus auf epischem und auf dramatischem Wege zum Siege zu verhelfen. Im Epos und in der Satire war er lange Zeit ein Muster der pseudoklassizistischen Geschmacksrichtung. Erst im achtzehnten Jahrhundert hat ihn Pope in einer episch-lyrischen Dichtung überflügelt. Von dem Standpunkte unserer heutigen Zeit aus kann Dryden kaum zu den grossen Dramatikern gezählt werden. Dryden hatte nie auf der Bühne den Erfolg zu verzeichnen gehabt, der dem Aufwande seines dichterischen Schaffens entsprach. Und trotzdem ist Drydens Einfluss auf die

1) cf. J. E. Aug. 1855.

2) cf. p. 112.

3) cf. p. 113.

4) cf. Milton im J. E. Octobre 1754 und J. Sichel Hdbg. Diss. Die englische Lit. i. J. E.

englische Bühne von entscheidendem Einflusse gewesen Wenn auch die dem nationalen Empfinden des englischen Volkes widersprechende Geschmacksrichtung nur Werke untergeordneten Wertes zeitigte, konnte sie sich doch durch fast zwei Dezennien in England behaupten. Der Sieg des französischen Pseudoklassizismus war für lange Zeit gesichert durch das tatkräftige Eingreifen Drydens, wenn auch die dramatische Tätigkeit[1]) des Dichters von mancher Seite als „erfolgloser und unerfreulicher Versuch Klassizismus und Romantismus zu einer zwitterhaften Einheit zu verschmelzen" bezeichnet worden ist.

Von seinem ersten Auftreten bis zu seinem Tode erschien Dryden seiner Zeit trotz seiner Charakterschwächen als ein Muster dichterischen Könnens.

Wie unbedeutend das dichterische Talent Drydens auch sein mag, ihm muss trotzdem die Führerrolle einer neuen Literaturepoche zuerkannt werden. Und wenn diese französierende Tendenz sich keine dauernde Stätte in der englischen Literatur sichern konnte, so ist es eben dem Umstande zuzuschreiben, dass diese Richtung so sehr englischem Wesen und Empfinden zuwider war. Unser Journal hat sicherlich allen Grund des grössten Dramatikers der Restauration in längeren Ausführungen zu gedenken.

In seinen Lustspielen treibt französische Schlüpfrigkeit ihr Unwesen. Dem Kritiker entging es nicht, dass Drydens Ziel das französische Drama nach England zu verpflanzen, persönliche Anfeindungen nicht verhindern konnte. Unser Journal betont mit Recht, dass Dryden mit ebensoviel Tatkraft als Geschick diesen Angriffen entgegentrat. Die französische Literatur ist Dryden ins-

1) cf. G. Körting, Engl. Lit. p. 280/81.

besondere zu grossem Danke verpflichtet, weil er trotz der „Rehearsal“ des Herzogs von Buckingham[1]), eine Posse, in welcher Dryden'sche Charaktere scharf verspottet werden, seiner eingeschlagenen Tendenz treu blieb.

Unser Journal hebt weiter hervor, dass Dryden sich nicht begnügt habe, jährlich nur ein Stück für das Theater zu schreiben, sondern sein produktiver Geist habe sich auf allen dichterischen Gebieten versucht.

„Il travaillait en même temps à plusieurs ouvrages de différents genres et réussit presque dans tous malgré les clameurs de l'Envie et d'un parti puissant, déclaré contre lui.“

Diese Bemerkung unseres Journalisten musste den Franzosen umso mehr gefallen, weil im Gegensatz zu den Dichtern des 17. Jahrhunderts z. B. Corneille, Racine, Molière, wo jeder nur ein Gebiet gepflegt hatte, auch die Dichter[3]) des 18. Jahrhunderts in Frankreich überall tätig waren. Diese Parallele der französischen und englischen dichterischen Schaffenssphäre ist als höchst bemerkenswert zu betrachten.

Dem Urteile Voltaire's über Drydens Vielschreiberei können wir voll und ganz beipflichten. Es ist, wie Voltaire bemerkt, klar, dass Dryden, der sich in dramatischen, lyrischen, satirischen und politischen Werken versuchte, sicherlich eine fruchtbarere und nachhaltigere Tätigkeit zu verzeichnen gehabt hätte, wenn er sich nur einem dieser Arbeitsfelder zugewandt hätte. Die Bemerkung des Kritikers . . . „et réussit presque dans tous“ können wir aus bereits erwähnten Gründen nicht

---

1) cf. J. E. aout p. 119.
2) cf. J. E. aout p. 122.
3) cf. Voltaire, Diderot etc.

rechtfertigen, ist aber vom Standpunkte der damaligen Zeit wohl zu verstehen.

Ein weiterer Punkt, auf welchen das Journal Etranger eingeht, ist die Anklage Drydens wegen Plagiats. Wahrlich eine schönere Entschuldigung hätte man für Dryden nicht finden können, als das Urteil welches der Arzt und Dichter Garth über den Plagiator Dryden fällte: „On l'accuse de larcin, dit le docteur Garth, mais comment a-t-il dérobé? Comme ceux qui volent les enfants des gueux pour avoir le plaisir de les mieux habiller."

Auch bei der Würdigung Drydens bemerken wir wieder die Tatsache, dass unser Journalist bestrebt ist, Dryden als Dichter und Mensch zu feiern. Beide Skizzierungen lassen eine hohe Begeisterung für den für das französische Theater so eingenommenen Dichter erkennen: „Ce poète joignit aux plus grands talents, des qualités personnelles, propres à lui attirer l'estime et l'amitié de tous ceux dont il fut véritablement connu. Il était d'un naturel extrêmement humain et compatissant, prompt à pardonner les injures et capable d'une sincère réconciliation avec ceux qui l'avaient offensé.[1])"

Heutzutage beurteilen wir einen Dichter bloss nach seinen Schöpfungen. Prévost will dies zwar auch tun, aber er berührt doch immer die menschliche Seite des Dichters; gerade bei dem Führer des Pseudoklassizismus finden wir diese Tatsache begreiflicher, weil der Charakter Drydens in den Vorworten mancher seiner Werke sich treu widerspiegelt.

Congrève, der diese obige Charakteristik Drydens entwirft, feiert den Dichter als einen hochbegabten und

---

1) Aug. p. 136.

vielseitig gebildeten Vertreter seiner Periode, ein Urteil, das unser Kritiker lobend anerkennt. Pope habe er in der Dichtkunst und Addison in der Beredsamkeit zum Muster gedient.

Selbst die Beerdigungsepisode Drydens, die für das englische Kulturleben jener Zeit bezeichnend ist, führt das Journal Etranger für die hohe Einschätzung des Dichters an. Das Journal nimmt für sich die Ehre in Anspruch diese in Frankreich wenig bekannte Anekdote seinen Lesern mitzuteilen: Lord Jefferies, der Sohn des Kanzlers unter Jakob II., der seine Grausamkeiten im Gefängnis büssen muste, war zufällig Augenzeuge bei der Bestattung Drydens. Als er auf Befragen erfuhr, dass Dryden, nach seiner Ansicht „l'honneur et l'ornement de la Nation", auf solch schlichte Weise die letzte Ehre erwiesen werden sollte, hielt er den Trauerzug an und erwirkte, wenigstens gab er es nach dem Berichte unseres Journals vor, von Mylady Dryden die Erlaubnis in feierlichem Pompe, dem Verdienste des grossen Zeitgenossen gemäss, diesen beerdigen zu lassen.[1]).

Zwischen Dryden und Pope bildet das Bindeglied Samuel Garth (1661—1719), der besonders als „auteur du fameux poëme Heroï-comique, intitulé The Dispensatory, ou l'Apoticairerie", von unserem Journalisten gefeiert wird.[2])

Als Arzt, Mensch und Dichter findet er in den Spalten unserer Zeitschrift lobende Erwähnung.[3])

---

1) cf. J. E. Aug. 1755 p. 144/145.

2) cf. Kapitel: Komisches Epos.

3) cf. J. E. mars (Garth) Il fut reçu membre du College Royal des médecins à Londres où il se distingua autant par son éloquence, que par son habileté dans sa profession.

Als Arzt hebt unser Journal besonders seine hervorragenden praktischen Kenntnisse hervor, die mit nicht minder guten theoretischen verbunden waren und die er als „membre du College Royal des Médecins à Londres“ offenbarte.

Bei der Charakterisierung als Mensch gedenkt unsere Zeitschrift besonders seiner humanen Bestrebungen. Uneigennützig habe er sich in den Dienst der Armen und Notleidenden gestellt. Trotz seines loyalen und menschenfreundlichen Wesens habe er eine hohe gesellschaftliche Stellung in ganz England eingenommen.[1]) Hohe Ehren wurden ihm zuteil; er wurde nach dem Berichte unseres Journals zum Leibarzt und Generalarmeearzt des Königs ernannt und später mit dem Schwerte seines Gönners des Herzogs von Marlborough zum Ritter geschlagen.

Als Dichter erwähnt unser Journal die Gelegenheitsgedichte von Garth, erblickt aber seine dichterische Begabung besonders in der bereits genannten „Dispensatory ou l'Apoticairerie, raillerie fort ingénieuse de cette profession.“[2])

Wie relativ unbedeutend dieser Vertreter der komischen Dichtung unseres Ermessens vom heutigen Standpunkte auch erscheinen mag, so hat er doch durch seine menschenfreundliche Gesinnung den Lesern des Journal Etranger das beste Andenken hinterlassen.

Und es ist sicher kein geringes Verdienst unseres Journalisten, wenn er solch humanen Strömungen den Weg nach Frankreich bahnte, zu einer Zeit wo der

---

1) cf. J. E. mars: „Le médecin fut non seulement connu, mais favorisé du Monarque.“

2) J. E. p. 130.

dritte Stand seine Daseinsberechtigung noch erkämpfen sollte. Feiern wir Shakespeare als Dramatiker aller Völker und Zeiten, erkennen wir die vorherrschende Stellung eines Chaucer, Spenser und Dryden, denen unser Journal eine objektive Würdigung zuteil werden liess, an; vergessen wir aber auch nicht den menschlich so wohltuenden Inhalt, den Garth seinem Werke einverleibte; dem stofflichen Teil nach hat auch seine Dichtung Gültigkeit für alle Völker und Zeiten. Mit voller Berechtigung hat Garth also eine solch herrliche Würdigung in den Spalten des Journal Etranger gefunden.

„He is always been a man of benevolence, and it is just to suppose that his desire of helping the helpless disposed him to much zeal for the Dispensary; an undertaking of which some account, however short, is proper to be given.“ [1])

1) cf. The Lives of the most eminent English Poets by Samuel Johnson p. 167.

Schluss.

Unser Journal darf die Ehre für sich in Anspruch nehmen, den geistigen Austausch auf allen Gebieten des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens zwischen England und Frankreich wesentlich gefördert zu haben.

Und ohne die tatkräftige Mitwirkung Prévost's an unserem Journal, wären sicherlich manche Literaturerscheinungen in beiden Ländern nicht zu der Höhe gelangt, die wir im achtzehnten Jahrhundert vorfinden konnten. Prévost hat der englischen Literatur und speziell dem englischen Theater und Roman zur Verbreitung in Frankreich unschätzbare Dienste geleistet.

Dieser internationale Gedankenaustausch ging parallel mit dem nationalen Fortschritte. Durch seine geistigen Errungenschaften trägt jedes Volk mehr oder minder zur Civilisation und Entwicklung der gesamten Menschheit bei. Unser Journal hat gezeigt, in welchem Masse Frankreich und England diese internationale Aufgabe erledigt haben. Neben Deutschland kommen wohl keine anderen Nationen in Betracht, die dem abendländischen Geistesleben im Aufklärungszeitalter eine solch nachhaltige Gesamtwirkung aufprägen konnten.

Und diese innere geistige Verschmelzung ist durch äussere Verhältnisse begünstigt und gefördert worden. In der Tat hatte die Widerrufung des Edikts von Nantes

eine ungeahnte Wirkung auf die geistigen Beziehungen beider Länder. Religiöse Flüchtlinge waren zu allen Zeiten unentwegte Vermittler des internationalen Kulturlebens. Mit Begeisterung begrüssen die französischen Hugenotten die liberalen Einrichtungen Englands und gedenken mit bitterem Hasse des Despotismus ihres Heimatlandes. Besonders die Revuen und Zeitschriften dieser Flüchtlinge[1]) wurden zu einer wahren Fundgrube für den internationalen Gedankenaustausch[2]) auf allen Gebieten menschlichen Schaffens (Philosophie, Politik, Religion, Wissenschaft)[3]). Die gleichen Tendenzen, die die Literaturerscheinungen dieser Réfugiés unbewusst verfolgen, hat sich das Journal Etranger bewusst und programmässig zur Richtschnur gemacht.

Wenn auch manche Auffassungen, die der Journalist bisweilen vergebens mit bewunderungswertem Scharfsinn zu begründen suchte, heute keinen Anspruch mehr auf Gültigkeit machen können, und wenn der Kritiker manche Dichter bezw. deren Werke über Gebühr lobt oder tadelt, so muss doch zugegeben werden, dass die Leiter des Journals sich von ihrem Standpunkte aus, einer objektiven Beurteilung befleissigten. Literarisch minderwertigen Werken wurde nur Aufnahme in unserem Journale gestattet, weil man eben möglichst alle literarischen Produkte bringen wollte, um den Leser vielleicht selbst entscheiden zu lassen. Es war durchaus keine leichte Aufgabe zu einer Zeit, in welcher der literarische Kosmopolitismus seine eigentliche Entwicklung erst begann, über Werke anderer Nationen ein all-

1) cf. E. Hatin. Les gazettes de Hollande 1865.

2) cf. E. Hatin L'histoire de la presse.

3) cf. Ch. Weiss. Histoire des Réfugiés protestants de France.

gemein anerkanntes Urteil zu fällen. Ist es doch notwendig, die ganze Literaturentwicklung eines Volkes zu kennen um einzelne Perioden relativ und objektiv richtig zu beurteilen. Zudem waren auch die Leiter des Journal Etranger bestrebt, ja keine Nation durch Aufnahmeverweigerung ihrer literarischen Schöpfungen zu beleidigen, was Prévost[1]) in dem „Avertissement" bei seinem Amtsantritte ausdrücklich erwähnt.

Dem Texte'schen Ausdrucke stimmen wir zu, wenn er von Prévost behauptet:

„Il établit une chaîne entre Paris et Londres."[2])

Kein anderes Urteil könnte nach unserem Ermessen das grosse Verdienst, das sich der anglophile Geist Prévost's für die Verbreitung englischer Literaturgeschichte in Frankreich erworben hatte, besser characterisieren, als dieser kurze aber treffende Ausspruch eines Gelehrten, der leider der Wissenschaft zu früh entrissen wurde.

„Et[3]) peu d'écrivains ont travaillé avec autant d'ardeur à dissiper certains préjugés puérils qui sont ordinaires à la plupart des hommes, mais surtout aux Français et qui les portent à se donner fièrement la préférence sur tous les autres peuples de l'univers."

In der Folgezeit wurde England von den Franzosen immer mehr geschätzt, und ein reger geistiger Verkehr beider Nationen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens verdrängte alle gegenseitigen Vorurteile, die eine frühere Annäherung unmöglich machten. Und nicht mit Unrecht wird die gegenseitige Einwirkung und Verschmelzung des französischen und

1) cf. J. E. janv. 1755.
2) cf. Texte p. 67.
3) cf. Texte p. 56.

englischen Geisteslebens [1]) als die wichtigste Errungenschaft des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnet.

Die Amtsnachfolger Prévost's gestatteten der englischen Literatur ebenfalls wohlwollende Aufnahme und Würdigung im Journal Etranger, allerdings nicht in solchem Masse wie es ihr Prévost beschieden hatte.

Es ist mir eine angenehme Pflicht meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. Ernst Hoepffner-Strassburg i/E., seit W.-S. 1911 in Jena, nicht nur für die Anregung und Förderung der Arbeit, sondern auch für das überaus freundschaftliche Wohlwollen an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

1) cf. Buckle, Histoire de la civil. trad. fr. Bd. III p. 74.

Lebenslauf.

Jakob Leonhard Staab geb. 28. Juli 1886 zu Frankenthal (Rheinpfalz) als Sohn des Herrn Jakob Staab und Sophie geb. Frank, besuchte die Volks- und Realschule seiner Vaterstadt, die Oberrealschule Mannheim und bestand die Reifeprüfung an der Gr. Oberrealschule Heidelberg a. N. 1907. 1907—1908 Universität Heidelberg, 1908/09 franz. Universität Besançon (Certificat d'Etudes Françaises), 1909 bis W. S. 1910 Universität München, von da ab Universität Strassburg i. E.